

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jedes Werktages. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr.: 10 Reichspf.

Redaktion: Johannstraße 46
Fernruf { 905 nur Redaktion
 { 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtspaltige Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärts 30 Reichspfennige. Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 30 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannstraße 46
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
 { 905 nur Redaktion



Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 232

Montag, 5. Oktober 1925

32. Jahrgang

Zur Finanzmisere.

Schlechte Finanzlage der Flender A.-G.

Dr. L. Lübeck, 5. Oktober.

Am vergangenen Freitag konnte die Flenderwerft ihre Lohngehälter nicht auszahlen. Im Zusammenhang damit schwitzten Gerüchte durch die Stadt über die schlechte Finanzlage der Werft, über eine bevorstehende Schließung usw.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ brachte dann am Sonnabend früh in seinem Handelsteil folgende kurze Notiz:

Flender A.-G. für Eisen-, Brücken- und Schiffbau, Wehrath. Bei der Gesellschaft, die gemeinschaftlich von den Gruppen Michael und Sternberg beherrscht wird, ist die Lage unklar. Die Finanzlage der Gesellschaft hat sich nach der Frankf. Ztg. im Einflang mit der allgemeinen Entwicklung in der Werftindustrie weiter verschlechtert. Es liegen zwar Aufträge vor, jedoch bedarf es zu ihrer Durchführung größerer Mittel. Die Michael-Gruppe hat vor kurzem mehrere Kreditabschlüsse abgelehnt, während die Gruppe Sternberg kein Geld zur Verfügung stellen will, solange nicht auch der Partner Bereitwilligkeit zeigt. Verhandlungen darüber sollen in den nächsten Tagen stattfinden. Auch hat der Vorstand um Kreditgewährung an den Lübecker Staat appelliert.

Dazu möchten wir zunächst einen kleinen öffentlichen Schriftwechsel in Erinnerung bringen, den wir vor Monaten mit Flender hatten. Damals stellte die Werftleitung in Abrede, daß Flender zur Michaelgruppe gehöre. Erst unsere Feststellung, daß wir nicht nur über die Beteiligung der Michaelgruppe genau orientiert wären, sondern auch über die andere Seite (Sternberg), veranlaßte die Flenderdirektion von weiteren Veröffentlichungen abzusehen. In diesem Beispiel möge die Öffentlichkeit erkennen, wie leicht in gewissen Kreisen Dementis fabriziert werden, wenn es gilt, eine unangenehme Tatsache zu verbergen. Wobei das Merkwürdige ist, daß sich der autoritätsbüßelige und kapitalismosne Spießbürger von solch einem Dementi mit Begeisterung belügen läßt.

Aber viel wichtiger scheint uns ein anderes zu sein. Die Notiz im Fremdenblatt, die uns von der Leitung der Flenderwerft als im wesentlichen richtig bestätigt wurde, erzählt die wichtigsten Vorgänge zwischen den Parteien. Es ist bekannt, daß die Finanzmacht Michaels in den letzten zwei Jahren stark zurückging. Er hat deshalb große Teile seiner Aktienpakete abgegeben; auch Flenderaktien. Diese Flenderaktien wurden von einer Finanzgruppe Sternberg-Amsterdam erworben. Also durch holländisches Kapital. Diese Tatsache verheimlicht die Notiz.

Michael kann nun offenbar die nötigen großen Betriebsmittel nicht ausbringen. Und Sternberg will von sich aus nichts geben, solange Michael nichts gibt. Das scheint die Bedeutung der unklaren Lage zu sein. Kampf zwischen zwei Kapitalgruppen um die Vormacht. Sicher will die Sternberggruppe Michael dadurch zwingen, ihr weitere Aktienpakete und damit die alleinige Kontrolle über die Gesellschaft zu überlassen.

Welchen Zweck mit dieser Finanzpolitik das holländische Konsortium verfolgt, können wir von hier aus natürlich nicht ohne weiteres beurteilen. Eindringen in das deutsche Werftkapital? Stilllegen deutscher Werften zugunsten der ebenfalls schlechtgehenden holländischen Werftindustrie? Oder ist die Lage der Gesellschaft im ganzen so schlecht, daß man nichts mehr geben will?

Der Lübecker Staat ist um Hilfe angerufen worden. Er soll Kredite garantieren. Er soll Bürgschaft leisten für

Millionensummen, um die nötigen Betriebsmittel zu schaffen. Soweit uns bekannt ist, hat er bisher alles abgelehnt. Trotzdem eine eventuelle Stilllegung der Werft in drohende Sicht gerückt wurde.

Die Lübecker Finanzbehörde konnte bei der heutigen Gesamtlage des Finanzmarktes nicht auf eine andere Stellung einnehmen. Es herrscht allgemein ein derartiger Mangel an Betriebskapital, daß Dutzende von Betrieben in derselben Lage wie Flender sind. Dutzende von Betrieben wissen heute noch nicht, woher sie die Lohngehälter für diese Woche usw. nehmen sollen. Ihnen allen kann der Staat bestimmt nicht helfen.

Trotzdem möchten wir eine Frage aufwerfen. Was hat der Senat bisher getan, um ausländische Kredite nach Lübeck zu bekommen? Im Volkentscheid haben die höchsten Herren der Bevölkerung Löcher in den Kopf gerodelt, über den Kredit, den der alte, bewährte Senat überall genießt. Wo ist jetzt dieser Kredit? Oder — was ist bisher geschehen, um diesen Kredit flüssig zu machen? Bremen hat eine große amerikanische Anleihe heringeholt. Ebenso Bayern und andere Bundesstaaten. Von Lübeck hat man bisher nichts dergleichen gehört. Dabei besteht gerade in Lübeck ein ganz unerhörter Mangel an flüssigem Kapital. Wahrscheinlich werden sich die alten Herren im Senat wieder, wenn alles zu spät ist, die Augen schließend ausreiben und, wie schon oft, feststellen: das konnte man alles nicht voraussehen.

Um in diesem Zusammenhang wieder auf die Flenderangelegenheit zurückzukommen, möchten wir feststellen: Sicherlich war es richtig, daß die Lübecker Behörden einen Staatskredit ablehnten. Aber — damit ist für die Flenderangelegenheit nicht erledigt. Es muß unter allen Umständen festgestellt werden, was hinter der Flenderkrise noch steckt. Und es muß auch ein Weg gefunden werden, die festgefahrene Gesellschaft wieder flüssig zu machen. Das dürfte deswegen nicht allzu schwer sein, da ja immerhin noch finanzkräftige Kreise dahinter stehen, wenn auch im Ausland. Nur nebenbei wollen wir dabei erwähnen, was in Lübeck ein offenes Geheimnis ist, daß gerade auf der Flenderwerft in der Inflation sehr „großzügig“ gewirtschaftet wurde. Die Umstellung frag dann den kleinen Trog sehr schnell leer; und jetzt ist die Krise da.

Vielleicht interessiert die Lübecker Finanzbehörde die Tatsache, daß sich in Bremen ein ähnlicher Fall abgespielt hat. Der Stummkonzern geriet in den letzten Wochen auch in Zahlungsschwierigkeiten; und es war besonders die Bremer Friedrichswerft, die nicht mehr weiter konnte. Stumm wird bei der Sanierung durch Großbanken einige seiner Betriebe droffeln, andere verkaufen. Die Friedrichswerft, obwohl das belastetste Unternehmen des Konzerns, wird weitergeführt. Sicherlich hat dabei heimliches Staatskapital eine gewisse Rolle gespielt.

Niemand kann voraussagen, wie der deutsche Kapitalmarkt sich in den nächsten Monaten und Jahren entwickeln wird. Aber eins steht fest, an eine Besserung wird schwerlich zu denken sein. Die Steuern sind nach wie vor ungeheuerlich. Die Warenzirkulation ist mit ungeheuren Spejen belastet. Die Reparationszahlungen werden wie eine stets blutende Wunde das finanzielle Blut fortwährend verrinnen lassen. Es stehen schwere Zeiten bevor, Stilllegungen, Bankrotte usw.

Aufgabe unseres Staates aber ist es, seiner Wirtschaft und damit der ganzen Bevölkerung über die Zeiten der aufziehenden Wirtschaftsnöte nach Kräften zu helfen. Mit einer vierteljährlichen Erhöhung der Wertschöpfungssteuer zur Balancierung der Staatsfinanzen ist nichts getan. Mit diesem einfachen Kitzmuskel-Rezept kann der letzte Hausmeister im Finanzamt auch regieren.

Zum amerikanisch-französischen Schuldenkompromiß.

SPD. Paris, 3. Oktober. (Eig. Drahtber.)

Das Ergebnis der Washingtoner Schuldenverhandlungen ist von der französischen öffentlichen Meinung mit einer gewissen Befriedigung aufgenommen worden. Man ist hier der Ansicht, daß das letzte Angebot Caillaux', das von amerikanischer Seite abgelehnt worden ist, viel zu weit gegangen sei und keine Verwirklichung Frankreich Lasten auferlegt hätte, die zu tragen es nicht in der Lage gewesen wäre. Man müßte zugestehen, schreibt der „Quotidien“, daß die Unnachgiebigkeit Amerikas Caillaux aus einer schwierigen Lage gerettet und die Regierung vor einem Abenteuer bewahrt habe, daß ihren Rücktritt hätte zur Folge haben können.

In der Beurteilung des amerikanischen Vorschlages eines provisorischen Abkommens für die Dauer von fünf Jahren gehen hier die Meinungen auseinander. Während von verschiedenen Seiten geäußert wird, daß dieses Abkommen für Frankreich unannehmbar sei, da es, ohne die endgültige Regelung des Schuldenproblems mit sich zu bringen, Frankreich schwere Lasten auferlegt, gibt man andererseits der Meinung Ausdruck, daß der

amerikanische Vorschlag als die unter den gegenwärtigen Umständen glücklichste Lösung erscheine, da Frankreich dadurch eine gewisse Zeit für die Wiederherstellung seiner Finanzen gewinnen würde. Im Laufe dieser Zwischenzeit, so sagt man hier, würde die wirtschaftliche Stabilität der Welt wiederhergestellt werden. Man würde deswegen bei den Verhandlungen über die endgültige Regelung der Schuldenfrage mit feststehenden Tatsachen zu rechnen in der Lage sein.

Der Krieg in Marokko.

Paris, 5. Oktober. (Radio.)

Nach den aus Marokko vorliegenden Meldungen scheint die durch den Regen verzögerte Offensive auf der ganzen französischen Front zu beginnen. Die Operationen nördlich von Bibane, wo die französischen Angriffe bereits vor einigen Tagen einsetzten, machen zweifellos günstige Fortschritte. Die französischen Truppen sind 22 Kilometer nördlich von Bibane vorgestoßen. In dieser Gegend versuchen die Franzosen sich auch nach Osten hin auszudehnen. Der Widerstand der Eingeborenen soll sehr gering sein und der Hauptstamm des Gebietes nördlich von Bibane Gueznaita, sollen sich bereits unterworfen haben.

In Locarno!

Die erste Kanzlerrede.

Locarno, 5. Oktober. (Radio.)

Reichskanzler Dr. Luther und Reichsaussenminister Dr. Stresemann empfingen am Sonntagmorgen im Hotel Esplanade die Vertreter der deutschen Presse, um Erklärungen über die Arbeiten der Konferenz abzugeben. Luther betonte, daß die Konferenz vielleicht entscheidend für die Erreichung eines endgültigen Friedens werden könne. Bis jetzt beständen noch große Schwierigkeiten, die durch die Forderung der Alliierten auf Eintritt Deutschlands in den Völkerbund noch verstärkt würden.

Das Bestreben, den Garantiepakt und die Schiedsgerichtsverträge miteinander zu verbinden, wirke weiterhin erschwerend auf die Verhandlungen. Deutschland habe diese Forderung angenommen, um so trotz seiner schwierigen Lage, in der es sich durch die Besetzung und Abrüstung befindet, an jeder tragbaren Lösung mitzuarbeiten.

Der Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages bedeute keine Sanktion und sei nicht als gegen Locarno gerichtet zu betrachten, sondern dieser stelle lediglich den Abschluß zweijähriger Verhandlungen mit Rußland dar. Nach Ansicht Stresemanns hat das deutsch-russische Handelsabkommen als erster Vertrag, der zwischen einem Staat mit einer Privatwirtschaft und als Vertrag mit einem staatlichen Ausfuhrmonopol abgeschlossen wurde, grundsätzliche Bedeutung. Deshalb werde dieser Vertrag als Modell für andere dienen. Schließlich äußerte Stresemann, das Zustandekommen dieses Vertrages beweise, daß der Weg nach Rußland offen bleibt, was aber keineswegs bedeutet, daß die deutsche Regierung Gegenstände zwischen Westen und Osten konstruieren wolle. An die deutschen Journalisten richtete Stresemann die Bitte, Erörterungen über die Kriegsschuldfrage in der deutschen Presse zu unterlassen, da diese geeignet wären, den Verhandlungen in Locarno zu schaden. Während des nächsten Empfangs für fremde Journalisten wiederholte Reichskanzler Dr. Luther im wesentlichen seine Erklärungen und dankte namens Deutschlands der Schweizer Regierung für ihre Gastfreundschaft. Stresemann betonte nochmals, daß seine Disposition dem Westen keinen Regal vorziehe. Europa dürfe aber nicht vergessen, daß Rußland ein bedeutender Faktor in der internationalen Politik bleiben werde. Das Ziel deutscher Politik leite die Konföderation Europas, das keine Sanktionen, Repressalien, Kriegsdrohungen mehr kenne. Der großeuropäische Gedanke müsse über dieser Konferenz in Locarno stehen. Auf die Frage, ob die Konferenz als eine Vorkonferenz zu betrachten sei, antwortete Stresemann, daß letzten Endes alles von den Verhandlungen abhängen, wenn man aber Einverständnisse erziele, seien endgültige Beschlüsse möglich.

Die deutsche Delegation hat allein von allen anderen Delegationen einen umfangreichen Sicherheitsdienst mitgebracht, den der Chef des Sicherheitsdienstes, Kommissar Weizler, persönlich leitet.

Locarno, 5. Oktober. (Radio.)

Die deutsche Delegation hat am Sonntagabend den offiziellen Verkehr mit der alliierten Delegation durch Kartenübergabe aufgenommen.

Luther und Stresemann beschäftigten am Sonntag nachmittag Locarno, wobei sie von deutschen Geheimagenten überwacht wurden. Die alliierten Minister hatten am Sonntag nachmittag die erste vertrauliche Besprechung. Am Montag vormittag 11 Uhr findet im Gerichtsgebäude unter Vorsitz Chamberlains die erste nichtöffentliche Sitzung statt. Öffentliche Sitzungen sind vorläufig nicht vorgesehen. Die Presse bleibt auf offizielle Mitteilungen und private Informationen angewiesen.

Was Frankreich von Locarno erwartet!

SPD. Paris, 3. Oktober.

Ministerpräsident Painleve hat am Freitag in Nîmes eine größere politische Rede gehalten, bei der er eingehend auf die Bedeutung der nunmehr beginnenden Verhandlungen in Locarno hingewiesen hat. Um die Wiederherstellung Europas herbeizuführen, so führte er aus, müsse in erster Linie die Gegend befriedet werden, die schon so oft der Schaulplatz blutiger Konflikte gewesen sei: das Rheinland.

Die Wiederherstellung Deutschlands und Frankreichs bildet den Eckstein der europäischen Zivilisation.

Ungeachtet des jahrhundertlangen Habers und der immer noch laut werdenden Beschwerden, sei diese Wiederherstellung möglich, wenn die breiten Schichten der beiden Völker das Mißtrauen lassen und an die gegenseitige Aufrichtigkeit glauben würden. In diesem Geiste gehe die französische Regierung, vertreten durch ihren Außenminister, in die Konferenz von Locarno, an den Versuch zur Verwirklichung des Friedens heran. Aber gerade deswegen, weil der Rhein eine besondere Stellung einnehme, und weil er aus diesem Grunde eine besondere vertragliche Regelung beanspruche, wolle Frankreich nicht, daß die durch den Krieg befreiten Völker an der Sonderbehandlung, die das Rheinland genieße, Anstoß nehmen. Wenn man aus dem Wahlergebnis vom 11. Mai 1924 irgend einen Schluß ziehen könne, so sei es der, daß das

französische Volk den Willen zum Frieden bekundet

habe und die rohe Gewalt aus dem internationalen Verkehr verbannen wolle. Zur friedlichen Beilegung sämtlicher internationaler Streitigkeiten habe der Völkerbund das Genfer Protokoll angenommen; dieses Protokoll sei noch nicht in Kraft getreten, aber Frankreich bleibe seinen Grundgesetzen treu, die auch die regionalen Verträge bestimmen könnten. In solchen Verträgen könnten auch die jungen im Krieg entstandenen Staaten ihre Sicherheit finden und könnten auf die Unterstützung Frankreichs rechnen, um das Prinzip der Schiedsgerichtsbarkeit in weitestem Maße in Anwendung zu bringen.

Reine Zollvereinerung?

SPD. Die Luther-Regierung hat vor einigen Tagen über „Erfolge“ ihrer Verbilligungspolitik berichtet und dabei erklärt: „Auf dem Gebiet der Ernährung muß hervorgehoben werden, daß wichtige Lebensmittel, wie z. B. Getreide und Kartoffeln, im Verhältnis zum Steuerungsmaßstab niedrig stehen.“ Treue und Verbilligung sind die Vorzüge der Agrarier. „Die Schreckensbilder, die von der Linken bei der Einführung der Zölle der Verbraucherschaft vorgezeichnet worden sind, sind verblüfft. Die Einführung der Getreidezölle bedeutet eine böse Enttäuschung für den politischen Agitator der Linken.“

Was Agrarier und Regierung auf solche Weise in trautem Verein als ihr Verdienst in Anspruch nehmen, ist in Wirklichkeit nur die Auswirkung eines internationalen Ernteeignisses, an dem Zollfreunde und Zollgegner gleichermaßen ohne Schuld und ohne Verdienst teilhaben und das die Erntelagen die Preise festsetzt, nachdem wir eine Zeit lang internationaler Getreideknappheit mit ihren Preissteigerungen hinter uns haben, zeigen die Getreidemärkte in den Vereinigten Staaten. Dort würde ein bedeutend geringeres Ernteeignis in diesem Jahre eher zu Preissteigerungen Anlaß geben, als zum Gegenteil. Dort hat aber der Weizenpreis beispielsweise an der wichtigsten Getreidebörse, in Chicago, vom Januar bis zum September im Vergleich der Monatsdurchschnittspreise nachgegeben um 21 % (von 188 cents je bushel auf 148 cents) und der Roggenpreis sogar um 40 % (von 165 cents je bushel auf 84 cents). Wenn wir „Wilder“ nicht besser wären als die Agrarideologen, so könnten wir an diese Zahlen anknüpfen und sagen, daß trotz der guten deutschen Ernte, die einen schärferen Preisrückgang rechtfertigen würde als er in den Vereinigten Staaten eingetreten ist, in derselben Zeit an der Berliner Getreidebörse der Weizen nur um 16 % billiger wurde (von 253,80 M per Tonne auf 213,15 M) und Roggen nur um 34 % (von 247,60 M per Tonne auf 162,65 M). Wir begnügen uns aber zunächst mit der Feststellung, daß wir Zollgegner überhaupt nicht erkannt haben, die zur Zeit des Zollkampfes bestehenden Preise würden bestehen bleiben und dazu die Zölle noch erhöht werden. Was wir behauptet haben und was als richtig zu beweisen ist, das ist, daß die deutschen Zölle die jeweils geltenden Weltmarktpreise für die deutschen Verbraucher übersteuern.

Nun sind für eine solche Beweisführung einige wichtige Vorfragen zu klären. In erster Linie ist der Begriff „Weltmarktpreis“ sehr dehnbar. „Objektive“ Sachverständigen im Reichsernährungsministerium verstehen darunter annehmend die Preise für ausländisches Getreide frei deutsche Grenze geliefert, also einschließlich der Fracht- und sonstigen Aufkosten vom Erzeugungsgebiet bis zur Grenze des Verbrauchsgebietes Deutschland. Das ist offensichtlich falsch. Der Weltmarktpreis ist in Wirklichkeit ein Durchschnitt aus den Preisen der großen Ausfuhr- und Einfuhrplätze, die außerdem nach der Beschaffenheit der von ihnen versendeten und aufgenommenen Mengen und Qualitäten gewürdigt werden müssen. Welche Differenzen zwischen den verschiedenen Ausfuhrplätzen und schließlich auch zwischen den großen europäischen Einfuhrplätzen bestehen, sei an ein paar Beispielen gezeigt. Es kostete am 1. Oktober Weizen:

in Newyork (Hardwinter)	225,20 M per To.
in Chicago (Dezemberlieferung)	208,35 M per To.
in Winnipeg (Kanada, Dezemberlieferung)	180,95 M per To.
in Buenos Aires (Argentinien, Oktoberlieferung)	197,80 M per To.
in London (kanadischer Manitoba)	223,70 M per To.
in London (argentinischer Rolata)	233,65 M per To.
in Liverpool (Oktoberlieferung)	228,— M per To.
in Hamburg (Hardwinter, unverschollt)	238,10 M per To.

Die Unterschiede sind teils durch qualitative Verschiedenheiten der reiferen Sorten, teils auch durch die verschiedene tatsächliche Lage der einzelnen Plätze bedingt. So hat Newyork bezüglich der Sorten eine andere Klassifizierung als Chicago, die bereits eine höhere Newyorker Notierung rechtfertigt. Andererseits hat das Getreide sowohl von Chicago wie auch von Winnipeg noch einen beträchtlichen Weg bis zur Küste. Buenos Aires ist dreimal soweit von den Häfen des nördlichen Europas entfernt als Newyork. In der Preispanne zwischen der Notierung in Winnipeg und der Londoner Anschreibung für Manitoba-Weizen (42,75 M), in der Preispanne zwischen der Notierung in Buenos

Aires und der Londoner Anschreibung für Rolata-Weizen (35,85 M) und in der Preispanne zwischen der Notierung in Newyork und der Hamburger Anschreibung für Hardwinter-Weizen (12,90 M) spricht sich die Unterschiedlichkeit der Versandkosten deutlich aus. Im übrigen kann Kanada aus einer sehr reichen Ernte billig anbieten, während die Vereinigten Staaten verhältnismäßig hohe Preise haben und Argentinien seine Preise ebenfalls nicht in dem Maße wie Kanada herabgesetzt hat.

Mit einem aus den vorstehenden Angaben zu ermittelnden, annähernden theoretischen Weltmarktpreis könnten die deutschen Preise nicht ohne weiteres verglichen werden. Die deutschen Weizenpreise sind viel geringwertiger als die meisten Weizenpreise. Ihre Minderbewertung ist jedoch in Zahlen nicht allgemein gültig festzustellen, da der qualitative Ernteausschlag in den verschiedenen Produktionsgebieten der Erde von Jahr zu Jahr schwankt. Dasselbe gilt vom Roggen. Die Antwort auf die Frage, ob die deutsche Zollpolitik die deutschen Getreidepreise über den ihnen qualitativen Werte entsprechenden Weltmarktpreis verteuert hat, kann also nicht durch die jetzt in der Zollfreundlichen Preise lebenden Vergleiche der deutschen mit den ausländischen Preisen gefunden werden. Es kommt hinzu, daß die Getreidepreisbewegung in Deutschland unter dem Druck der Kapitalnot steht, die Getreidehandel und Mühlen hindert, das drängende erste Angebot anzunehmen. Außerdem war es dem deutschen Getreideanfuhrhandel im September noch nicht möglich, am Zoll zu profitieren, da ja das Einfuhrzollsystem erst am 1. Oktober in Kraft trat. Was unter diesen Umständen die Einfuhrzölle bedeuten, das ist bis jetzt nur aus dem Vergleich der Preisbewegung der Weizenlinien im In- und Auslande zu erklären, nicht aus dem Vergleich der Preisbewegung in Deutschland bzw. im Auslande. Dabei können zudem nur die deutschen Preise für solche Verhältnisse berücksichtigt werden, die nach Inkrafttreten des Einfuhrzollsystems ausgeführt wurden. Solche waren im Verlauf des Monats September die Preise für Oktoberlieferung. Vergleicht man diese für den Berliner Markt mit den Preisen für greifbare Ware im September, so ergibt sich im Monatsdurchschnitt, daß Oktober-Weizen 234,95 M pro Tonne kostete, 21,80 M mehr, als September-Ware, also 62,3 % des Zolles, und Oktober-Roggen 181,40 M pro Tonne, 18,75 M mehr als September-Ware, also 62,5 % des Zolles.

Trotz aller Hemmungen für eine aufwärts führende Preisbewegung waren also die deutschen Getreideproduzenten im September in der Lage, in diesem Verhältnis für Oktoberlieferung fast zwei Drittel des Zolles zu profitieren. Daß die Zölle zudem die Möglichkeit geboten haben, die fallenden Preise aufzuhalten und das Maß des Preisrückganges zu vermindern, bestärkt der Vergleich der Preisbewegung im Auslande und im Inlande. Es kostete in Markt und pro Tonne:

	Weizen	Roggen
im Durchschnitt des August in Chicago	246,55	169,30
in Berlin	239,55	180,—
in Berlin mehr oder weniger	— 7,—	+ 10,70
im Durchschnitt des Sept. in Chicago	228,95	139,30
in Berlin	234,95	181,40
in Berlin mehr	6,—	42,10

Im Verhältnis zur Preisbewegung in Chicago hat also der Preis für Oktober-Roggen in Berlin im September 32,10 M gewonnen. Die deutsche Roggenpreisbewegung hat also rund und nett den Zollbetrag von 80 Mark pro Tonne profitiert. Im selben Verhältnis hat die Berliner Weizenpreisbewegung im September 13 M gewonnen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Weizenpreise in Chicago übermäßig fest und zum Beispiel weit über den Preisen von Winnipeg blieben. Rechnet man die Differenz zwischen Chicago und Winnipeg im Durchschnitt der letzten acht September-Markttage von 24,60 M teilmweise zu den 13 M, so ergibt sich auch eine Besserstellung der Berliner Weizenpreisbewegung etwa um den Zollbetrag von 35 M.

Zusammenfassend ist zu sagen: Die deutschen Getreideproduzenten sind gegenwärtig in unbeschränktem Genuß des Zollprofits, insofern, als er die Wirkungen der Kreditnot in Deutschland mildert und die Parallelbewegung mit den internationalen Preisrückgängen abschwächt.

Wassergraben von Küstrin. — Die Vergung einer mit Koffach-uniform besetzten Leiche aus der Havel bei Berlin. — Die Erschießung des Feldwebels Hermann beim Waffereinigen in Küstrin. — Der Mord an Leutnant Sand auf dem Truppenübungsplatz Döberitz. — Die Ermordung des Oberleutnants Müller und des Kaufmanns Schwente im Legeker Fort. — Der Mord am Seminaristen Rodow durch Zerbrechen der Kehle mit einem Tafelmesser. — Der Mord an dem Koffacher Schütz, der nichts anderes verdrückt, als daß er zu seinen Eltern „nach Hause“ wollte. — Die Ermordung des Infanteristen Bayer vom jungdeutschen Regiment in Schwertau. — Der Mord an dem Leutnant Boldt bei Bismar, der „Befeldungsstelle“ verkauft haben soll. — Der Mord an dem Studenten Bauer in München, der in der Nar ertränkt wurde.

Ferner sind im Zusammenhang mit der völkischen Zeme „verunglückt“:

Der Seeoffizier Otto, ein Freund Bauers, „ertrunken“ auf einer Segelfahrt in der Ostsee, die er mit den bibelgläubigen Söhnen der Gemeindefamilie von Bismar unternommen hatte. — Der Frontkämpfer Ernst Wötcher „verbrannt“ (allerdings nur an der Kopf- und Halspartie) in der Nähe von Gadebusch. — Der Landarbeiter Kreuzfeld ist verstorben, weil er als Belastungszeuge des Frontkämpfers für den Grovesmühlener Prozeß in Frage kommt. — Der Schütze Bannier wurde auf dem Truppenübungsplatz Döberitz in bestialischer Weise ermordet.

Die Räte umfassen nicht die von bayrischen und oberbayerischen Gemeindefamilien verübten Morde, aber sie genügt. Sie zeigt, daß Mordgeheimnisse bestimmen war in einer militärischen Organisation, die innige Beziehungen zu Persönlichkeiten der Reichswehr hatten, zeitweise getarnt die Hoffnung von deutschnationalen und völkischen Führern bildete und an hohen Stellen solchen Schutz genoss, daß als Landesverrat belangt wurde, wer von der Schwarzen Reichswehr sprach.

Die Steuerfreiheit der Kriegsbekämpften.

Den Kriegsbekämpften, die Rente nach dem Reichsverordnungsgesetz beziehen (und entsprechend den Zivilbeschädigten), war schon bisher eine Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages nach dem Prozentsatz der Erwerbsbeschränkung zugebilligt. Dadurch sollte den Kriegsbekämpften und entsprechend den Zivilbeschädigten ein Ausgleich für die erfahrungsgemäß entstehenden erhöhten Werbungskosten geboten werden. Diese Vergünstigung bleibt weiter bestehen. Nach der im neuen Einkommensteuergesetz durchgeführten Verteilung des steuerfreien Lohnbetrages in den eigentlichen steuerfreien Lohnbetrag von 500 M. monatlich und in die Zuschläge für Werbungskosten und Sonderleistungen von je 15 M. monatlich würde an sich nur eine Erhöhung für Werbungskosten in Frage kommen. Der Reichsfinanzminister erklärte sich jedoch in einer Rundverfügung, die an alle Landesfinanzämter ergangen ist, aus Billigkeitsgründen damit einverstanden, daß nach wie vor der gesamte steuerfreie Lohnbetrag von 80 M. monatlich um den Hundertsatz der Erwerbsbeschränkung erhöht wird.

Reichskonferenz der Angestellten der Sozialversicherung.

Vom Zentralverband der Angestellten wird uns geschrieben: „Die Angestellten der Sozialversicherung gehören zu den wenigen Gruppen von Arbeitnehmern, denen die Vorteile des modernen Arbeitsrechts immer noch freitig gemacht werden. Die Versicherungsbehörden, denen ein Genehmigungsrecht bei der Regelung der Arbeits- und Vergütungsbedingungen der Angestellten der Krankenkassen und Berufsgenossenschaften zusteht, wollen weder die uneingeschränkte Anwendung des Tarif- noch des Betriebsratsrechts für diese Angestellten zulassen. Ihre Berufsgenossenschaft, der Zentralverband der Angestellten, hält am 11. Oktober in Rudolstadt eine Reichskonferenz ab. Diese Reichskonferenz wird eine machtvolle Kundgebung für ihre Forderungen sein, ein einheitliches und modernes Dienstrecht zu schaffen. Außerdem wird sich diese Konferenz mit der Reform der Sozialversicherung beschäftigen und zu anderen aktuellen Berufspragen Stellung nehmen.“

Um die Arbeitsgerichte.

SPD. Stuttgart, 3. Oktober. (Eig. Bericht.)

Der Verband deutscher Gewerbe- und Kaufmannsgerichte nahm auf einer außerordentlichen Verbandssammlung in Stuttgart Stellung zu dem Entwurf des Arbeitsgerichtsgesetzes. Außer der Reichsregierung und den größeren Landesregierungen waren die juristischen und wirtschaftlichen Organisationen, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, vertreten. Für den ADGB war das Bundesvorstandsmitglied Körpel, für die Afa das Vorstandsmitglied Aman erschienen. Die Zahl der Teilnehmer betrug etwa 700.

Ueber die Organisation der Arbeitsgerichte sprachen Obermagistratsrat Dr. Landsberger-Berlin und Prof. Dr. Erdel-Rammstein. Beide Referenten begrüßten die Einrichtung der Arbeitsgerichte erster Instanz nach dem Entwurf als Sondergerichte. Landsberger forderte zur Verwirklichung des im Art. 157 der Reichsverfassung verprochenen einheitlichen Arbeitsrechts einheitliche Arbeitsgerichtsbehörden. Den Weg dazu sieht er durch den vorliegenden Entwurf nicht verbaut, er erklärt sich daher mit ihm unter der Voraussetzung einverstanden, daß die hauptsächlich tätigen Vorständen und Beamten der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte für die neuen Arbeitsgerichte übernommen werden, um ihre arbeitsrechtlichen Erfahrungen zu erhalten und fortzuführen. Er meißelt, bei der Lösung der Frage der kommunalen oder staatlichen Einrichtung der Arbeitsgerichte zu vermeiden, verlangte einen Organismus staatlicher Arbeitsgerichte, im Interesse der richterlichen Unabhängigkeit und einer voll ausgebildeten Gerichtsbarkeit für arbeitsrechtliche Prozesse. Er billigte den Ausschluß der Rechtsanwälte von den Arbeitsgerichten erster Instanz zur Erzielung einer schnellen Rechtsprechung, lehnte aber die „Angliederung“ der Arbeitsgerichte an die ordentlichen Gerichte durch die Personalunion ihrer Vorstände mit den Richtern der Amtsgerichte ab. Die Vorstehenden sollten aus den im Kommunaldienst tätigen Juristen genommen und den Kommunalverwaltungen eine Mitwirkung bei der Ernennung, während ein Vorschlagsrecht eingeräumt werden. Unter allen Umständen müßten die bisherigen Vorstände der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte auf die neuen Arbeitsgerichte übernommen werden, um die Kontinuität des Geistes der Rechtsprechung zu gewährleisten.

In der Aussprache brachte Gen. Körpel den Standpunkt des ADGB und der Afa zum Ausdruck, die zwar als Vorstehende ebenfalls ausgebildete Richter fordern, aber die Eingliederung der Arbeitsgerichte in die ordentliche Gerichtsbarkeit ablehnen. Er forderte ein länderweites Netz staatlicher Arbeitsgerichtsbarkeit nur für die Arbeitsrichter entsprechend der Organisation der Zivilgerichtsbarkeit die Ausnahmefälle. Für die Arbeitsgerichte erster Instanz bezieht keine Notwendigkeit zur Zugehörigkeit von Rechtsanwälten; die Vertretung kann durch Gewerkschafts- und Arbeitervertreter ausreicht gesichert werden. Der Vertreter des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverbandes Riemand-Berlin sprach sich für die Angliederung der Arbeitsgerichte an die ordentlichen Gerichte aus. Die teilweise sehr erregte Debatte räumte der Reberfrage der Zulassung der Rechtsanwälte bei den Arbeitsgerichten erster Instanz ungeklärten Raum ein und zeigte im übrigen die bekannten Gegensätze in der Frage der Selbständigkeit der Arbeitsgerichte. Von Kommunalvertretern wurden gegenüber der staatlichen Organisation Arbeitsgerichte unter kommunaler Führung in Verbindung mit den sozialpolitischen Organisationen der Gemeinde verlangt.

Beamte gegen Schlieben.

„Und wir Dänen haben sie gewählt!“

Das Provinzparlament Berlin des Deutschen Beamtenbundes hatte zum Sonntag vormittag eine große Protestkundgebung in den Admiralspalast einberufen.

Schon bei Beginn der Referate machte sich die ungeheure Erregung in empörten Zwischenrufen Luft. Kaum vom DBB sprach überaus maßvoll, was häufig den Unwillen der Versammlung hervorrief. Sobald der Name des Reichsfinanzministers Schlieben fiel, mußte der Referent auf Minuten seine Rede unterbrechen.

Kaum führt aus, daß diese Reichstagsmehrheit (Zwischenruf: „Und wir Dänen haben sie gewählt“) zweimal jede Erhöhung der Beamtengehälter abgelehnt habe.

Die höheren Beamten konnten vor ihrer 71prozentigen Gehaltserhöhung die Forderungen der Beamtenorganisationen gar nicht abwarten. Jetzt fallen sie dauernd ihrer schlecht bezahlten Kollegenchaft in den Rücken.

Nach einer sehr lebhaften Diskussion, in der u. a. Steinkopf von der SPD sprach, wurde eine Resolution angenommen, in der es u. a. heißt:

Die Beamtenchaft hat schwere materielle Opfer gebracht. Sie verlangt von der Reichsregierung, daß sie ihre Machtmittel jetzt gegenüber den Kreisen anwendet, die die Preisbildung bestimmen. Der Beamtenbund fordert von den Reichstagsparteien, daß sie endlich ihre Wahlversprechen einlösen.

Ein Fememord entdeckt.

Die Berliner politische Polizei gibt bekannt:

In der Mitte des Jahres 1923 wurde auf dem Truppenübungsplatz Döberitz der einer schwärzen Formation angehörende Schütze Bannier auf Befehl der Formationsführer erschlagen und zunächst in einem Birkenwäldchen in geringer Tiefe vergraben. Da dieser Ort nicht sicher genug schien, wurde später die Leiche in eine tiefe Grube ziemlich weit vom Tatort entfernt gebracht. Als die Kriminalpolizei die Leiche entdeckte, war sie schon stark in Fäulnis übergegangen, doch ließen sich noch erhebliche Schädelerkrankungen nachweisen. Die Täter, Antistler und Begünstiger, die in ganz Norddeutschland verstreut waren, wurden ausnahmslos verhaftet und sind zum großen Teil geflüchtet.

Dazu macht der SPD. folgendes Konto auf: Der Mord an dem jungen Bannier ist einer der zwanzig völkischen Fememorde, die bis jetzt mit Aktenzeichen und Nummern bei denjenigen Gerichten registriert sind:

Der Mord von Saarwalde. Ein Mann der schwarzen Reichswehr wurde hier auf Befehl des bezichtigten Oberleutnants Schütz von den Unteroffizieren Großhe und Brauer erschossen. — Der Mord von Gorgast bei Küstrin: Täter unbekannt. — Die Ermordung der Täter von Saarwalde, die Unteroffiziere Großhe und Brauer. — Ein weiterer Leichenfund in einem

Gegen den Reichsschulgesetzentwurf.

Köln, 5. Oktober. (Radio.)

Ein Kongreß der demokratischen Partei des Wahlkreises Köln-Nachen beschäftigte sich mit dem neuen Reichsschulgesetzentwurf und nahm nach gründlicher Aussprache eine Entschließung an, in der der Parteitag mit aller Schärfe protestiert gegen den Reichsschulgesetzentwurf, weil er die Verfassung verletzt, die Hoheitsrechte des Staates über die Schule aufgibt, Bildung und Erziehung unter den alleinigen Einfluß der Kirche stellt und weil er die rechtliche Stellung des Lehrers gefährdet. Der Parteitag erwartet von der Parteileitung, daß sie mit aller Energie dahin wirken, daß dieser Entwurf zurückgezogen und durch ein Reichsschulgesetz ersetzt wird, das der Verfassung entspricht und die Gemeinschaftsschule mit Religionsunterricht erstrebt.

Der französische Militarismus.

SPD. Darmstadt, 3. Oktober. (Eig. Draht.)

Das französische Militärgericht in Mainz fällt in diesen Tagen zwei Urteile, die zu schärfster Kritik und Zurückweisung herausfordern, weil sie vom brutalen Geiste des Militarismus diktiert sind. Der Bürgermeister der rheinischen Stadt Alzey wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er der Besatzungsbehörde 15 M für ein von französischen Soldaten an einem Ausschusturm erntenes Schloß berechnet hatte. Später fand sich das alte Schloß wieder. Das Vergehen des Bürgermeisters wurde darin erlöst, daß er sich nicht genügend von dem Vorhandensein des alten Schloßes überzeugt hatte.

Das gleiche Gericht verurteilte ferner den Redakteur und Besitzer des Alzeyer Beobachters, weil das Blatt einen Artikel veröffentlichte, der die französische Abwärtung behandelte. Das Urteil wegen dieses „Vergehens“ der linksdemokratischen Zeitung lautete auf 2 Monate Gefängnis und 1000 M Geldstrafe. Der Verurteilte hat die Strafe bereits am Freitag angetreten.

Streitgefahr in der österreichischen Regierung.

SPD. Wien, 3. Oktober. (Eig. Draht.)

Die Urabstimmung der Bundesangelegenheiten hat eine Mehrheit von 95 Proz. für den Streik ergeben. In Wien haben sich ungefähr 98 Proz. der Bundesangehörigen an der Abstimmung beteiligt. Also auch die hohe Bureaucratie hat zum größten Teil an der Abstimmung teilgenommen. Wenn es bei dieser Abstimmung auch nur um die prinzipielle Frage ging, ob Bundesangehörige betretend sind, eventuell auch in den Streik zu treten, um ihren Forderungen Nachdruck zu verschaffen, so ist der sofortige Streik infolge der großen Mehrheit doch nicht ausgeschlossen.

Als am Wochenschluß die Arbeiter des Walzwerks der Dortmunder Union ihren Lohn für 14 Tage in Empfang nehmen wollten, stellte sich heraus, daß der mit der Auszahlung betraute Beamte mit der gesamten Lohnsumme in einer Höhe von über 200 000 Mark flüchtig gegangen war. Die Forderung nach dem Betrüger hat noch zu keinem Ergebnis geführt.

Willys Werdegang.

Der Ernst Rothwohl-Berlag stellt uns die Druckbogen des demnächst erscheinenden Buches „Willys Werdegang“ von Emil Ludwig zur Verfügung, dem wir folgendes Charakterbild des heranwachsenden letzten deutschen Kaisers entnehmen.

Wie kein anderer ist Emil Ludwig der berufene Mann, aus der Memoirenflut über Wilhelm II. das Bild des letzten Kaisers zu schöpfen, dessen „tragisches“ Schicksal er in seinen Werken des öfteren bearbeitet hat. Sein neues Buch „Willys Werdegang“ baut alle die Bausteine, welche Bismarck, Waldersee, Eulenburg, Eckardt, Hohenzollern, Moltke, Schwerfeger, Krupp und Zebeln-Trübner bereits zusammengetragen haben, zu einem Monumentalbilde auf, das den letzten Kaiser zeigt als das Produkt einer verfehlten Erziehung und eines Volkes, das nicht aus Bürgern, sondern aus Lakaien und Unteranen bestand. Er leitet sein Werk mit dem Satz ein: „Man möge erkennen, was aus einem geistig begabten, körperlich geschwächten, vom besten Willen besessenen Jüngling werden kann, wenn er aus harten Erfahrungen der Jugend plötzlich zur Macht gelangt und niemand findet, der ihm die Wahrheit sagt. — So wird die Gestalt eines Mannes vor uns stehen, mit dem ein tüchtiges Geschlecht nur deshalb zu Ende ging, weil er in seinem Volke keinen Widerstand fand, an dem er reifen konnte.“

Der heranwachsende Prinz Wilhelm leidet in erster Linie an einem körperlichen Gebrechen. Der linke Arm war gelähmt und das Schultergelenk gerissen. Diesen körperlich benachteiligten Knaben, in dem sich bald vortreffliche Auffassungsgaben rührten, prägte das Schicksal und die Tradition des Hohenzollernhauses in den Beruf des Soldaten und des Handhabers der brutalsten politischen Macht, die neben dem Zarenreich eines der europäischen Kulturvölker beherrschte. Er wächst heran, von seinen Eltern zurückgesetzt, weil er in deren Augen ein miltärischer Schwächling war, mit verbissener Mut über sein Gebrechen und mit kaltem Trotz gegen seine Mutter, die ihm die Veruntatung der linken Körperhälfte nie verzeihen konnte. Vernachlässigt durch seine Eltern und ungeliebt durch seine Erzieher, entwickelt sich in ihm ein Charakter, in dem die Taktlosigkeit gegen Schwäche, die Schlaueit gegen seine Gegner und die Unnahbarkeit und der Größenwahn gegenüber der unter ihm stehenden Masse die Hauptmerkmale seines Denkens und Handelns wurden.

Zwischen dem schlechterzogenen und überlasteten Kind und seinen kalten und mitleidigen Eltern stand der Kanzler Fürst Bismarck, ein kalter Rechner, der sich die Chancen einer Thronnachfolge durch einen der beiden Prätendenten durch den Kopf gehen ließ, wie Probleme der Mathematik und einer höflich-kalten Diplomatie. Er stand im schärfsten Gegensatz zur Kaiserin Friedrich, deren liberale und angelsächsische Tendenzen er bekämpfte mit grimmiger Wut. Als die Kaiserin Anfang 1886 mit dem Kanzler in ein Gespräch kam, in dessen Verlauf sie nach Bismarcks Auffassung den preussischen Adel in Gegensatz stellte zu den Bürgerlichen Englands, hat Bismarck erwidert: „Gewiß ist England viel reicher als wir, und was die Gefahren einer Republik betrifft, die liegt in Deutschland noch weit. Vielleicht werden sie unsere Kinder und Enkel erleben, aber nur, wenn die Monarchie sich selbst aufgibt.“ Natürlich meinte der „eiserne Kanzler“, es werde die Republik kommen, wenn der Liberalismus der Kronprinzessin das alte Preudentum verdrängen habe.

Die besessene Eigenschaft des heranwachsenden Prinzen Wilhelm ist seine Kälte gegenüber den Menschen, die um ihn lebten, sei es Vater und Mutter, Großvater oder der Kanzler, die in dem Milieu eines Königshofes als blutlose Wesen um ihn standen. Als die Nachricht vom angeblichen Tode Bismarcks in Potsdam bekannt wird, eilt der Prinz sofort nach Berlin und sagt, vom Dementi überzeugt, voller Härte: „Unmöglich ist niemand. Einige Jahre noch wird man ihn freilich brauchen.“

Neben dieser Kälte beherrscht den heranwachsenden Prinzen in erster Linie ein Dünkel und eine Vorliebe für höfliche Keulerlichkeit. So wies er den ersten höheren Beamten, der ihn in die Verwaltung einführen sollte, mit der Begründung ab: „Mit einem so ungepflanzten Barte habe ich mir in der Jugend Mühe getan.“ — Trotzdem hat der Prinz Erfolge. Besonders auswärts. Seine beiden Missionen zum Zaren verlaufen günstig, man rühmt an ihm Geschick und Munterkeit. In der Konversation ist er vielseitig, „er untersteht sich sehr lebhaft und schwärmt für Wagner'sche Musik und Felddienleistungen“, wie Lucius von Ballhausen in seinen Bismarck-Erinnerungen schreibt.

Wagner'sche Musik und Felddienleistungen, das ist das Motto, unter dem der Prinz erzogen wird! Aufgeblicher Pathos und Selbstenzucht und herrliche Gesellen des aufmarschierenden und attachierenden Militärs, das sind die Töne dieser Erziehung:

arbeit, unter der der letzte deutsche Kaiser zum Menschen und Herrscher heranwachsen soll.

Als seine Braut zur Hochzeit über die Tinden ins Schloß eingeholt wird, steht er im Schloßhof und kommandiert die Leibkompanie „mit festem Eifer, als ginge ihn der Einzug sonst nichts an.“ Und bei der Grundsteinlegung des neuen Reichstages führt er „einen Schlag so kräftig aus, daß allgemeiner Beifall laut wurde.“

Das deutsche Volk in seinen Werkstätten und Amtsstuben in Land und Stadt lernt er überhaupt nicht kennen. Er sieht es durch die Brille zweier höfischer Streber, des Grafen Waldersee, des Militärs, und des Fürsten Eulenburg, des Diplomaten.

Graf Waldersee ist der erste Hofgeneral, der die willkürliche Politik maßgebend mit beherrschte und alle Arbeit des auswärtigen Amtes mit verderben half, bis der letzte Generalsstabchef im Wald von Billers Colterets den Schlüsselring legen sollte unter dieses Preußen-Deutschland, in dem seit Wilhelm II. die Generale die Politik der Kanzler verdrängen. Graf Waldersee's Tagebuch, als Deutung miltärischer Stimmungen unschätzbar, reich an Tüde und Menschenkenntnis zugleich in den Schleiern einer Frömmigkeit gekleidet, die immer an Geburtstagen und bei Krankeitsfällen austritt, wird der miltärische Erzieher und persönliche Berater des jungen Prinzen.

Zu Waldersee tritt Philipp Eulenburg, Musik und Lieder, lyrische Verse und mystische Gedanken, nordische Sagen und süßliche Sonne, heldische Gestalten mit schönen Mänteln angezogen: das ist Philipp Eulenburg, der Schauspieler und Intrigant, der mit vollkommener Affektlosigkeit des Staatssock wie die Garbenuniform zu tragen liebte, voll glänzender Witze und Anekdoten, voll improvisierter Verse, stiller Briefe und voller Unrechtheit des höfischen Intriganten. Er macht sein Opfer, den Prinzen besessen von seinen Phrasen und der schwülen Luft seiner widernatürlichen Sinnlichkeit, die sich drückend auf das Gemüt des Jährigen legte.

Entscheidung für die Vorbildung des Charakters Wilhelm II. war der Schicksalschlag, der ihn viel zu früh auf den Thron und an die Macht gebracht hat, der Tod seines Vaters. Die Kaiserin Friedrich sah sehr wohl das Unheil herannahen. Wilhelm II. „behandelt sie wie einen Hund“, der sieht in ihr die „vaterlandslose“ englische Intrigantin, die um ihrer englischen Verwandten willen nach dem Thron strebt. Von seiner Mutter hat er die Kälte und die Gemütslosigkeit, welche der hervorsteckendste Zug seines Charakters sind. Während Kronprinz Friedrich mit dem Tode ringt, tanzt sie die Nächte hindurch mit ihrer Schwiegermutter bei Bismarck und Hiller, im Berliner und Potsdamer Schloß, und die gemütslose Tochter erklärt beim Tanz über den sterbenden Schwiegervater: „Es ist ja nur alles Pimpel und von Papa.“

Als die Krankheit des künftigen Königs, der Krebs, den Kronprinz Friedrich an der Kehle packt und ihn am Sprecher hindert, hat Prinz Wilhelm nur den einen Gedanken: Es ist sehr fraglich, ob ein Mann, der nicht sprechen kann, König von Preußen werden darf.“ Er kann die kalte Ungebuld nicht zähmen, kann den Tod seines Vaters und seines Großvaters nicht erwarten. Er haut an dem Entwurf einer Proklamation an die deutschen Fürsten mit dem Motto: „Patriot muß werden“, er stopft sich mit Phrasen an, mit dem „Schwert“, das er gebrauchen will, weil Friedrich der Große sein „Ahnherz“ ist und doch weicht er feige vor dem alten Kanzler zurück, der über den Leichtsin und der Arbeitscheu des Jungen, über seine Taktlosigkeit, Sprunghaftigkeit wie eine große Wison das Ende heraufsteigen sieht in seinem Arbeitszimmer im Schloß zu Friedrichsruh.

Woll Haß und voller Kämpfe vibriert das Leben dieser Familie, in der die Jungen nach der politischen Macht gieren und die sterbenden Asten sich an ihre Herrscherherrlichkeit festklammern, so zittert die Jugend Wilhelms II. über die Sterbestimme seiner Väter in die Zukunft hinüber. Kurz vor seiner Thronbesteigung entspinnt sich noch ein wütender Zweikampf zwischen Bismarck und der Kaiserin Friedrich. Der Alte wirkt ihr — entgegen dem Testament Wilhelms I. — 11 Millionen hin, damit sie sich mit ihrem Wittum zufrieden gibt. Die Kaiserin aber klammert sich nach dem Tod des alters Kaisers an den Schatten ihres sterbenden Mannes fest, durch Wein und andere Mittel pumpt sie ihn auf zu Hochzeiten und Empfängen und wenn er dann zusammenfällt, wie ein Gespenst, schiebt sie ihn in Koffwagen hinter zur Türe wieder heraus.

Der getrennt Sohn aber sagt zu seiner Mutter: „Wäre Papa doch bei Wörth gefallen, das wäre glücklicher gewesen.“ Für den Tod anderer hat er immer gern romantische Umstände herbeigeholt.

Zwei Tage vor dem Ende, als das Schloß und ganz Deutschland das Ende erwartet, ringen Mutter und Sohn vor dem Sterbezimmer. Sie läßt ihn nicht zum Vater herein. Und wäh-

rend die letzten Atemzüge durch die Türe bringen, läßt der junge Kaiser durch Gardehufaren und durch das Lehrbataillon die Schloßeingänge besetzen, um der verhassten Mutter fahnenbesetzende Dokumente zu entreißen. Im Sterbezimmer keine Feterlichkeit, keine Trauer, der junge Herr geht im Park auf und ab und bespricht die Personalien des neuen Regimes.

Die Kanonen donnern und Wilhelm II. ist an der Macht. Der Ernst Ludwigs dramatische Schilderung über den Werdegang des jungen Fürsten liest, der ist erschüttert und erschlagen von soviel Herzenskräfte, Gier nach Geld und Macht, von soviel Größenwahn und Intrigantentum. Eine feine Gesellschaft, die sich gegenseitig den Tod wünscht, sei es am Schlachtfeld, sei es unter dem Messer der Operatoren, die um die Herrschaft kämpfen, nur einen Gedanken im Kopf: das eigene Wohl. Darüber aber haben die höfischen Historiographen den Leberbitter einer kaiserlichen Musterfamilie gebreitet! Dieses verlogen und verrottete Regime mußte zugrunde gehen, weil es amgeant war auf der Lüge, der Herzenskräfte und der Gemeinnützigkeit.

Schulreform

Der dritte Verhandlungstag des Kongresses der entschlossenen Schulreformer brachte Referate über das Thema „Die Anforderungen an den Lehrer und seinen „Berufsweg“. Die Laie verlangte Wiedereinführung des Lebens in die Schulverhältnisse. Unbedingt müsse der Lehrer ein Kenner des Wirtschaftslebens und des politischen Lebens sein, sofern er überhaupt Anleiter für jene werden will, die selbst später das öffentliche Leben im Sinne jütllicher Normen beeinflussen wollen und sollen. Dem Lehrer dürfe keinerlei Stoff aufgezerrt werden, er dürfe keine Reproduktionsmaschine sein, sondern ein Vermittler eigener, am Leben gekullter Gedanken. Tessa Wien betonte, daß mit der Beschäftigung der Erzieher in der wirtschaftlichen Produktion sehr vorzüglich vorgehen müsse, zumal man auf diesem Gebiete in Oesterreich schon ziemlich schlechte Erfahrungen gemacht hätte. Seiner Meinung nach käme für den Junglehrer als praktisches Betätigungsfeld mehr die soziale Fürsorge mit allen ihren Möglichkeiten in Frage. Der frühere sächsische Kultusminister Professor Richard Seyfert behandelte in seinem Vortrage die pädagogischen Institute der Hochschulen und die Lehrerbildung. Er führte aus, daß nach Wortlaut und Sinn der Reichsverfassung die Berufsausbildung des Volksschülers auch in die Hochschule gehöre. Zur Ergänzung seien aber an den Hochschulen unbedingt pädagogische Institute einzurichten. Den pädagogischen Instituten würde außer der Aufgabe wissenschaftlicher Forschung, die sie als Teile der Hochschule zu erfüllen hätten, die Aufgabe zufallen, die zukünftigen Volksschullehrer in die geistliche, geistige Gesamthaltung ihres Berufes einzuführen. Das Ziel des pädagogischen Instituts müsse dargestellt werden durch eine pädagogische Lebensgemeinschaft, die sich zusammensetzt aus den Kindern einer Institutschule, aus den Lehrern, den Eltern der Kinder und den Studenten. — Ministerialrat Thad. v. Wien sprach über die Neueinrichtungen zur neuen Lehrerbildung, die die Stadt Wien in den nächsten Tagen eröffnen wird. Er äußerte sich sehr optimistisch über die bisher in Oesterreich erzielten Erfolge, und war in der Lage, durch Verlesung moderner Wiener Unterrichtsbücher, die in der Tat das bisher in Deutschland an Neuem Geschaffene weit zu übertrifften scheinen, die Objektivität seiner Ausführungen zu belegen.

In der Nachmittags-sitzung sprach Hans Hille über den „Lehrer als Erzieher zur Körperkultur und zu technischer und künstlerischer Produktivität“. Er verknüpfte den Nachweis, daß die gymnastische Durchbildung die physische Vorbereitung für geistige oder künstlerische Leistungen schaffe. Körper und Sprache, Körper und Charakter, Körper und Lebensgefühl ständen in innigstem Zusammenhang. Werkstätige Arbeit entwickle alle Kräfte in gemeinsamer Bindung, schärfe den Blick für sinnvolles Schaffen, erziehe den sozialen Menschen durch das Erlebnis der Abhängigkeit des einen vom anderen und der Bedenklichkeit des kollektiven Wirkens. — Im weiteren Verlauf der Nachmittags-sitzung sprachen dann noch sehr eingehend Wilhelm Bornes über die Ausdrucksbildung der Hand, Friedrich Thiese über die phonetische, stimmliche und musikalische Ausbildung der Volksschullehrer, schließlich noch Franziska Suzanne Engelmann über den künftigen Deutschlehrer. Sie führte nach einem Rückblick auf den geradezu miserablen Unterricht, den die meisten Deutschen in ihrer Jugend genossen haben und der u. a. eine grenzenlose Abneigung gegen die Literatur der Kaiserzeit zur Folge gehabt hätte, aus, daß es unbedingt notwendig sei, in Zukunft bei der Gestaltung des deutschen Unterrichts Rücksicht auf die natürlichen Lebensbedürfnisse des Kindes zu nehmen. Was die Deutschlehrer heute noch meistens vergessen, sei, daß man es bei den Kindern doch nicht durchweg mit künftigen Literaten oder Deutschlehrern zu tun habe. Sprechtechnik und Vortragstakt, Stilbildung und vertiefte Studien seien selbstverständliche Voraussetzungen zu einem idraleren Deutschunterricht.

Lebenswende

Roman von Alfred Schirokauer.

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Nein,“ antwortete Böll rasch und eilte hinaus. Er hatte das Gefühl, bei einer Untat ertappt worden zu sein. Unschlüssig blieb er auf der Straße stehen und blickte zu dem Fenster des Zimmers im vierten Stock hinauf, in dem die „Fadel“ getagt hatte. Die dunklen Scheiben erhellten sich plötzlich im gelben Schein einer Petroleumlampe. Wer geht wohl dort wohnt, in diesen Wänden, gegen die soviel gärende Kraft gebrandet war? Vielleicht ein Student der Medizin? Und des Nachts wurden die verwehten Gloten wach und umgarkelten ihn und brachten seiner Jugend Träume von Ruhm und Erfolg. Oder vielleicht ein altes, zerbrochenes, hungerndes Mütterchen, die längst abgeschlossen hatte mit allen Wünschen und Verlangen dieser Welt? Oder wahrscheinlich eine Dirne, ein armer, vertierter, hoffnungsdrücker Auswurf der moralischen Heuschrecke.

Gebantenverlören begann er den Platz zu umkreisen, bedächtig in wiegendem Schritt, ohne der Tropfen zu achten, die sich quellend auf dem schwarzen Tuch des Mantels sammelten und in hellen Bahnen daran herabließen. Seine Stirn war gekraust, die Brauen überdachten die Augen: er suchte und suchte nach den Wegen, die alles so geführt hatten, daß er heute hier in der Nähe einherkief mit diesem tiefen, wühlenden Schmerz in der bekommnen Brust.

Er ging und suchte und fand keine Gründe. Diese sonderbare, beängstigende Unrast, die sein Herz zusammenpreßte, scheuchte klare Gedanken. Wirre Bilder schwirrten kinematographisch an seinem Geiste vorüber.

Er sah sein Bureau in der Bank, dann kreiste das Chaos der Börse, und wie eine Raubtierklaue gekrümmt, krallten sich die Finger des Marktes in der Luft. Es war wie Fieberträume.

Er merkte es nicht, daß seine Füße selbstherrlich den alten Weg schritten, den er vor fast dreißig Jahren so oft gegangen war in der tiefen Nacht, nach so mancher Sitzung der „Fadel“, vor Begeisterung durchglüht, von Ehrgeiz vernarrt. Ohne Wollen ging er diesen altgewohnten Weg vom Luisenplatz die Straße hinauf und fand vor einem schmalen engbrüstigen Hause in der Philippstraße, gegenüber der Kirche.

Da zerstoßen die Nebel, die sein Denken umgitterten. Das war ja das Haus, in dem er als zwanzigjähriger Stu-

dent gewohnt hatte. Auch diese stille Straße lag da, vergessen von Zeit und Wandel. Vielleicht war noch etwas grauer Staub auf die schwarzen Fassaden niedergeregelt.

Dort oben hatte er als junger Student in einer kümmerlichen kleinen Bude gehaust. Böll stand in dem nässenden Nebel und starrte hinaus zum Fenster im fünften Stock, aus dem einst seine Sehnsucht den Himmel gesucht hatte. Und alles war ihm wieder bewußt und gegenwärtig.

Dort oben hatte er gewohnt und Jura studiert. Ein armes Studentenleben war es gewesen und so reich, so reich. Vater war ein kleiner Schultmeister in einer kleinen Stadt im Pommerischen. Aber Mutter, die einer angesehenen Geschlechterfamilie entstammte, war voller Streben und Ehrgeiz für ihre Kinder. Sie hatte gespart und geknausert und getnickert, um ihren Kleinsten das Studium zu ermöglichen. Doch viel war es nicht, was sie ihm von dort oben schickte. Es war ein hartes Studentenleben.

Und doch säßen es dem Manne, der auf der Straße stand und zu dem kleinen Fenster im fünften Stock mit den zerflinten Mullgardinen hinaufstarrte, als wäre es eine zauberhafte Zeit des Glückes gewesen.

Früh ging er ins Kolleg, und nachmittags prägte er von einer Privatstunde zur andern. Hei, eine lebendige Zeit war es gewesen, ein Arbeiten im Braus, ohne Atemschöpfen, in hastigem Taumel. Die Schüler wohnten weit voneinander. Um drei Uhr war er in Moabit, in der Birkenstraße. Um halb fünf oben in der Friedrichstraße am Belle-Alliance-Platz.

Der Mann auf der Straße lachte leise auf. Und wie ein Leuchten war es in seinen Augen.

Wie genau er es noch wußte. Und um das Fahrgeld zu sparen, war er lange Strecken zu Fuß gelaufen. Jeden Tag, bei jedem Wetter die lange, schier unendliche Friedrichstraße vom Bahnhof bis zum Belle-Alliance-Platz. Aber gerade diese Wege durch das Gemüß der Weststadt waren das Allerhöchste. Die tausend Menschen, an denen er vorbeistürmte, beschränkten mit ihren tausend geahnten Schicksalen seinen Schöpferinn. Auf diesen Wegen war es in ihm emporgequollen: Ideen, Schaffensfieber, Sehnsucht, Menschen zu gestalten.

Auf diesen Wegen hatte er auch sein Drama „Frühlings-ahnen“ eronnen. Und wenn die letzte Stunde gegeben war — abends von 9 bis 10 in der Willowstraße — der Schüler war ein Postsekretär, der Lateinisch und Griechisch lernte, um spät noch durch das Abiturientenexamen sich eine Karriere zu eröffnen — und er kurz vor elf erschöpft und zerflagen durch diesen Torweg

da gekommen war, dann, ja dann hatte sein wahrer Lebensstag eigentlich erst begonnen.

Erwartungsbebend wurde das kälteste Abendbrot hinabgeschlungen. Und dann war es ihm, als sei er ein bunter Schmetterling, der endlich aus seiner höflichen Larve herausgeschlüpft. Dann warf er die Juristerei, die er im Grunde haßte, dann warf er das Glend der Studentenplakerei von sich ab und wurde der „Liebe Gott“, der in der Welt seiner Geschöpfe schaltete und wallete.

Dort oben hatte er, nach manchen tastenden Versuchen des Anfängertums, jenes letzte Drama geschrieben. Und drüben in dem schwarzen Hause auf dem Luisenplatz hatte er es vorgelesen. Tänzer, der liederreiche, wortfasse, fleischfrohe Tänzer, hatte ihm enthusiastisch beide Hände gepreßt und Rudolf hatte zwischen den Zähnen gepfeifen und prophezeit: „Donnerwetter nochmal, jetzt bist du ein gemachter Mann!“ und Lucie Anger hatte still gelächelt und mit ihrer kernigen Sanigkeit gesagt: „Ich freue mich so für Sie!“ Und ja, jetzt fiel es ihm wieder ein, Wolfgang hatte ganz käsig dreingeschaut vor Reid.

Dem Mann auf der Straße rann jetzt das Wasser vom dem Zylinder herab über das Gesicht.

„Hier kann ich nicht bleiben,“ dachte er und ging mit einem neugierigen, fast fröhlichen Lächeln die Philippstraße hinauf. Richtig, da war es. Dasselbe Schild mit den großen gotischen Buchstaben hing noch da oben an der Stirnseite der ersten Etage. „Bürgerlicher Mittagstisch. Damen lebhafte Pfennige, Herren fünfundsiebzig Pfennige.“ Man konnte erkennen, daß die Preise kürzlich übermalt worden waren. Nein, zu seiner Zeit hatten die Herren noch nicht fünfundsiebzig Pfennige für ihr Mittagsmahl dort oben bezahlt.

Böll trieb sich mit einem Rud voran, wie ein Junge, der einen listigen Streich im Schilde führt, und stieg die ausgeschlitten Holzstufen zur ersten Etage empor. Wahrhaftig, das waren die alten Zimmer mit der alten Tapete, die öst glänzte vom Dunste der Speisen. Da hingen noch die Bilder von den drei Kaisern, von Moltke und Bismarck, als wäre inzwischen politische Reihen der Tische mit den dünnfüßigen, graubelichten Tüchern und fetten Suppenflecken. Da saßen noch dieselben Menschen. Ganz wie vor dreißig Jahren saßen sie da, die armen Studenten, die Kommis und die Mädchen aus den Geschäften. Als wäre er gestern zum letzten Male hier gewesen, war es.

(Fortsetzung folgt.)



Damen-Handschuhe

Webleder mit Aufnaht
moderne Farben 1.95 1.45 **95 Pf.**
Wildleder 2.45
Ziegenleder imit. mit farbigem Paspel 3.25 2.65 **2.45**
gute Verarbeitung in vielen
modernen Farben 6.50 5.75 **4.50**

Damen-Strümpfe

Baumwolle schwarz und farbig
gut verstärkt 95 Pf. **65 Pf. 45 Pf.**
Kaschmirwolle schwarz und farbig,
verstärkte Spitze und Ferse ... **3.75 2.65 1.95**
Kunstseide schwarz und farbig mit
Naht, Doppelsohle und Hochferse **2.75 2.10 1.45**

Unterzeuge

Normalhemden für Herren, mit
Doppelbrust, wollgemischte
Qualität **4.85 3.85 2.45**
Normalhosen für Herren, woll-
gemischt, feste Strapazier-
Qualitäten **3.75 2.95 1.95**
Normalhosen für Damen, wollgem.
gute Qualitäten, offen u. geschlossen **4.60 3.70 2.95**

Wollwaren

Jumper reine Wolle für Damen
in schönen Farben **12.50 9.75 7.90**
Sportwesten reine Wolle
einfarbig und moderne Muster **14.75 10.50 7.75**
Woll-Garnituren für Kinder
dreiteilig (Jacke, Schal und Mütze) **14.25 12.75 12.75**

Damen-Wäsche

Taghemden Trägerform oder Achsel-
schluss **2.65 2.20 1.70 85 Pf.**
Beinkleider mit Stickerei und Zacke **2.50 1.95 1.35**
Unterkleider Kunstseiden-Trikot
in vielen modernen Farben **5.75 4.75 2.95**

Schuhwaren

Damen-Halbschuhe schwarz
Rindbox und Roschevreau **8.75 6.50 4.90**
Damen-Lackschuhe mit Block-
oder französischem Absatz ... **15.75 12.75 9.80**
Herren-Stiefel schwarz Rindbox
starker Strapazierstiefel **16.85 12.75 9.75**

Kleiderstoffe

Kleiderschotten in modernen Farben-
stellungen, doppeltbreit ... Meter **4.75 3.25 1.45**
Kleiderstoffe reine Wolle, in vielen
modernen Farben, doppeltbreit Mtr. **2.95 2.50 1.95**
Mantelstoffe reine Wolle, gute Flausch-
qualitäten ca. 130 breit .. Meter **6.50 4.50 3.95**

Seidenstoffe und Sammet

Helvetiaseide für Tanzkleider in
entzückenden Farben, doppeltbreit Mtr. **4.25 3.75 3.75**
Crêpe de Chine in den neuesten
Lichtfarben ca. 100 cm. breit Mtr. **9.50 8.90 6.90**
Kleider-Sammet nur beste Qualitäten,
in schwarz und farbig Meter **12.50 9.50 8.75**

Damen-Hüte

Filzhüte moderne Formen und Farben
besonders preiswert **8.75 6.75 2.95**
Silkina-Samt-Hüte jugendl. Formen
reizend garniert **9.75 6.75 3.95**
Frauen-Hüte aus Kunstplüsch mit Reiher-
stielen oder Bandgarnituren **12.75 6.75 4.95**

Herren-Artikel

Oberhemden weiß und farbig mit
Klappmanschetten **7.75 6.90 5.90**
Selbstbinder moderne Muster reine
Seide **2.95 1.95 95 Pf. 75 Pf.**
Weiche Hüte moderne Formen und
Farben Haarfilz **9.75 6.75 2.95** Wollfilz **2.95**

Damen-Bekleidung

Moderne Kasaks Crêpe de Chine
19.75 reinw. Stoffe **12.75 11.75 4.95** Kunstseiden-Trikot
Reinwollene Kleider in Rips und
Gabardine **23.75 mod. Schotten 11.75 Cheviot 6.90**
Jackenkleider reinw. Gabardine **36.00 19.75**
reinwollener Cheviot und Donegalstoffe
Mouline- und Flauschmäntel **29.50 19.75 12.75**
moderne Farben **29.50 19.75 12.75**
Peilbesetzte Mäntel Velour de laine
39.00 48.00 29.75 Flausch Mouliné **39.00**

Herren-Bekleidung

Gestreifte Hosen strapazierfähige
Qualitäten **8.75 5.90 3.90**
Lodenjoppen warm gefüttert, aus
starken Stoffen **29.75 24.50 17.50**
Sacco - Anzüge aus guten Fantasie-
stoffen, solide Verarbeitung **68.00 48.00 29.00**
Winter-Ulster 2reihig, m. Rücken-
gurt und Falten **89.00 56.00 39.00**
Winter-Paletots schwarz und
marengo, mit Samtkragen **89.00 59.00 48.00**

*Die Sorgen
Ihrer großen
Geliebten*

Hollenhaus



Freistaat Lübeck

Montag, 5. Oktober.

Monarchistisches Oktoberfest.

In München bereiten sich feierliche Dinge vor: man beachtet für den 25. Oktober eine pompöse Gedenkfeier für Ludwig I. mit Festzug, Zapfenkreuz, Festakt auf der Walhalla und der größten Monarchistenparade, die Deutschland je gesehen hat. Natürlich unter Teilnahme der Vertreter sämtlicher früheren Dynastien mit getöntem Familienanhang. . . .

Es lebe der bayrische Volkerverstand, der das „teufliche Wejen“ begründet — er leidet sich wieder 'mal allerhand mit dem Bierkaff, den er verkündet. Es lebe das bayrische Maßrindvieh, auf das die Rupprechte hoffen — das „Wiesensbräu“ tat es ihm an wie noch nie; denn das ist wirklich bejassen:

Als Nachfest ein monarchistischer Oktoberbums! Statt Wiesenzummel — ein Zapfenkreuz! Statt Viechsausstellung — Panoptikum mit dem abgebauten Kaiserreich! Als „Walshen“ für die Sicherheits-Konferenz die „größte Monarchistenparade der Zeit“ mit Thronanwärter-Schönheitskonkurrenz. . . .! O Republik! Du tust uns — leid!

Josef Maria Frank.

Gewerbegerichtswahl. Die Neuwahl der Beisitzer zum Gewerbegericht, die für die zweite Hälfte des November dieses Jahres in Aussicht genommen war, wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht stattfinden, weil mit Inkrafttreten des Arbeitsgerichtsgesetzes im nächsten Jahre gerechnet werden kann und Neuwahlen für so kurze Zeit keinen Zweck haben. Die Bürgerchaft wird sich demnach mit der Frage beschäftigen.

1. Winterausgabe 1925/26 des Reichs-Kursbuchs. Die 1. Winterausgabe 1925/26 sowie die Sonderausgaben der drei ersten Teile des Reichs-Kursbuchs, enthaltend die zahlreichen Änderungen des Winterfahrplans 1925/26, sind trocken erschienen. Die Winterfahrpläne Belgiens sind in den Nachtrag aufgenommen worden. Der Verkaufspreis für ein Reichs-Kursbuch beträgt 6,50 RM., für ein Stück der mit besonderem farbigen Umschlag versehenen Sonderausgabe jedes der drei ersten Teile 2 RM. Bestellungen nehmen alle Postanstalten sowie auch die Sortimentsbuchhandlungen und Reisebüros entgegen.

Der Sozialdemokratische Abreißkalender für 1926 ist bereits erschienen. Er bildet schon rein äußerlich einen freundlichen Zimmerschmuck. Der Block ist wieder in Kupfertiefdruck hergestellt, so daß die auf jedem Blatt gegebenen Bilder besonders gut hervortreten. Der Kalender hat insofern eine Bereicherung erfahren, als die täglich verzeichneten historischen Daten von drei auf acht vermehrt wurden. Auch die von den einzelnen Organisationen gegebenen Informationen sind zahlreicher als in früheren Jahren, so daß nunmehr nahezu alle zentralen Institutionen der Partei, Gewerkschafts-, Angestellten- und Beamtenbewegung vertreten sind. Die Rückseiten bieten ferner ein reiches statistisches Material aus den verschiedensten Gebieten, besonders aber eine Fülle sorgfältig ausgewählter Verse und Sprüche. Diese Zitate sind in der Regel den Verfassern entnommen, die in den Daten der betreffenden Tage genannt werden. So gibt der Kalender auf mehr als 700 Seiten Belehrung und Unterhaltung in weitem Maße. Angesichts des Gebotenen ist der Preis von 2 M. ein bescheidener zu nennen. Der Sozialdemokratische Abreißkalender kann durch alle Parteibuchhandlungen bezogen werden, eventuell direkt vom Verlage, der Vorwärts-Buchdruckerei in Berlin SW, Lindenstraße 3.

„Kinderland“, ein Jahrbuch für die Buben und Mädels des arbeitenden Volkes. Berlin. Verlag Vorwärts-Buchdruckerei u. Verlagsanstalt. Preis gebunden 1,25 M. Der Kalender „Kinderland“ für das Jahr 1926 ist in seinem vierten Jahrgang erschienen. Dieses vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsausschuß herausgegebene Buchlein, das sich an die Buben und Mädels des arbeitenden Volkes wendet und sich einer

von Jahr zu Jahr steigenden Beliebtheit erfreut, ist, wie seine Vorgänger, wieder frisch und bunt, belehrend und unterhaltend gestaltet. In erfreulicher Weise haben auch diesmal die Kleinen in Bild und Text an „ihrem“ Buch mitgearbeitet. Schon der Einband wirkt anziehend für das kindliche Gemüt. Ein in grellen Farben gedrucktes Bild, das nach einer aus Buntpapier ausgeführten Arbeit reproduziert ist, schmückt den Deckel. Als Eingangsbild ist eine farbige Skizze von Ludwig Richter gewählt. Sechs Tiefdruckbilder (u. a. von Böcklin), sechs Buchdruckvollbilder nach Vorlagen hervorragender Künstler, zahlreiche Streubilder, Scherenschnitte und Bignetten beleben den Text. Die Umrahmungen des Kalendariums sind diesmal neu. Sie stellen Märchenfiguren dar; die kleinen Leser sollen die einzelnen Märchen erraten und ihre Lösungen der Kalenderredaktion einreichen. Märchen und Gedichte, Anekdoten, Fabeln, Plaudereien geschäftlicher und naturwissenschaftlicher Art sind in bunter Fülle vorhanden. Kleinen Bästlern sind Anregungen und Aufseinerungen gegeben, wie sie sich selbst einen Radio- und einen Flugapparat bauen können. Der Ton, in dem geplaudert und geschildert wird, ist volkstümlich und frisch. Ohne jede Aufdringlichkeit ist alles darauf eingestellt, die kleinen Köpfe für die Welt des Sozialismus vorzubereiten. Auch vom neuen Kalender „Kinderland“ kann man deshalb sagen, daß er als ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes anzupreisen ist.

Radsahrmeg!

Man schreibt uns:

Wie schon öfters, hatte das Bauamt wieder einmal Vertreter der Radsahrer- u. w. Verbände zu einer Aussprache geladen, um Wünsche und Beschwerden, die Radsahrer betreffend, entgegenzunehmen. Daß diese Einladung nützlich ist, bewies die stundenlange Debatte, wobei auch der Vertreter des Polizeiamtes wiederholt zu Worte kam.

Was die Schaffung neuer Wege betrifft, so sei der im Bau begriffene in der Frelsdorfer Allee hervorgehoben, der angesichts des lebhaften Kraftfahrverkehrs in dieser Straße eine dringende Notwendigkeit ist. Dabei sei bemerkt, daß seitens des Polizeiamtes Erwägungen angestellt werden, die dahin gehen, ob eine gesetzliche Handhabung gegeben ist, die Radsahrer zu zwingen, lediglich diese Wege zu benutzen, um einen gefahrlosen Kraftfahrverkehr auf den belebten Straßen zu gewährleisten. Unverkäuflich sei es, daß viele Radsahrer trotz des Vorhandenseins tadelloser Radsahrwege diese nicht benutzen und sich angesichts des auf den Landstraßen herrschenden starken Verkehrs der Gefahr aussetzen, überfahren zu werden.

Als grober Anfang wurde die Mitnahme einer zweiten Person auf dem Fahrrad bezeichnet und es wurde seitens des Vertreters des Polizeiamtes verratet, daß eine Verkehrsordnung in Vorbereitung sei, die auch diesen Umstand berücksichtige. Gegen die Schnellradsahrer wird die Polizei energisch einschreiten und hundert Strafmandate wären in letzter Zeit gegen solche rücksichtslos Radsahrer ergangen.

Man wünscht ferner, daß die Autobesitzer gegenüber den Radsahrern mehr Rücksicht nehmen möchten, namentlich aber ihre stark leuchtenden Lampen bei Entgegenkommen vom Radsahrer abblenden.

Angeregt wurde, einen Verein zur Schaffung von Radsahrwegen zu gründen, ähnlich denen in Magdeburg und Hannover. Dieser Vorschlag fand jedoch bei der Versammlung wenig Gegenliebe; denn Lübecks Radsahrweg, welches 7,5 Kilometer Umfang hat, ist von der Stadt geschaffen und wird von dieser er-



Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt

Am Donnerstag, dem 8. Oktober, spricht die Genossin Heymann vom Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt, Berlin, in einer Versammlung der sozialdemokratischen Frauen im Gewerkschaftshaus. Genossinnen und Genossen, die in der Wohlfahrtspflege und Jugendfürsorge tätig sind, müssen in dieser Versammlung erscheinen.

halten, dabei geht das Bauamt in wohlwollender Weise jedes Jahr weiter mit dem Ausbau.

Keine Stadt Deutschlands kann bezüglich der Radsahrwege mit Lübeck konkurrieren eine erfreuliche Tatsache, die die Verknüpfung in anerkannter Weise feststellt.

Auch Wünsche der Kraftfahrer kamen zum Ausdruck und wurden in entgegenkommender Weise seitens des Vertreters des Bauamtes, Herrn Oberbaurat Stadtmund, zugefagt.

Im übrigen sei zum Schluß bemerkt, daß die Pflasterung der Travemünde-Landstraße ihrem Ende entgegen geht. Damit hat der kleine Staat Lübeck eine Automobilstraße geschaffen, die sich eben lassen kann und die zweifellos ein gut Teil beitragen wird, den Fremdenverkehr Lübecks, wie auch Travemündes zu fördern.

Demnach wird mit der Pflasterung der Schütuper Landstraße begonnen und es sollen in wenig Jahren alle Lübecker Landstraßen mit Kleinpflaster versehen werden.

Die erste Schultreise der Mib (Gemeinschaftsschule).

Endlich war der Tag da, der große Tag, an dem die Reise losgehen sollte. Wie oft war nach dem Wetter ausgehakt worden, war die Sache doch schon einmal wegen Regen aufgeschoben worden. So konnte man doch nie wissen, ob . . .

Aber die Sonne zeigte ihr freundlichstes Gesicht, als es endlich flog. Vom Geißelschlag mit der Elektrischen bis Küdnitz, dann mit dem Autobus nach Travemünde. Das rief ein Lach in unsere Kasse! Keinen Pfennig Ermäßigung für eine Klassenfahrt! — War das zu glauben? —

Wie nobel war man dagegen bei der großen Fahrt! — Das kostete gar nichts. Und dann ging es zu Fuß los. Ueber den Primat nach Mecklenburg hinein. Bei Kienhagen war die erste Rast. Da kamen die Lederhosen von Mutter zum Vorschein. Wie fein es schmeckte! — Aber schnell ging die Stunde über. „Zeitig machen! — Anhängen!“ — Beinahe wie beim Kommj. Aber diesmal kein Friedensschloß. Mit Gejang nach Kollhorst hinein. „Kumm mal her. Mögt jich en paar Appels!“ — Ein freundlicher Alter bot sie den Kindern. Ob die mochten! — Im Rasthof war der Korb leer. Aber da kamen schon recht Rasthausleute und brachten auch Obst. Und die Tischen wurden voll.

Oben auf dem Hohenjohannberg war die zweite Rast. Mittagszeit! — Heute gab es nichts Warmes. Jeder lebte aus seinem Rucksack. Hinterher aber wurde für alle Zitronenwasser bereitet, denn der Tag war heiß und der Weg noch lang. Mit Gejang ging es nach Külnz hinein. Die Stadt fand unsern Besuch nicht. Das Pflaster war gar zu schlecht. Ein Möbel, das einen Käse gekauft hatte und Maden darin fand, wird Külnz nie vergehen. Es war zu schrecklich! — Die letzte Strecke kam. Christinenfeld erreicht! — Auf dem Gut erhielten wir ein schönes Strohlager, und der Gemeindevorsteher brachte uns vor dem Schlafengehen noch einen Korb mit Äpfeln. — „Wie nett die Leute doch all sind!“ — Das war das Urteil der Kinder. War diese Erfahrung alleine nicht schon ein Gewinn?

Der Schlaf soll nicht allzuweit gewesen sein. Der Wahrheit die Ehre, ich kann nicht viel darüber berichten, denn ich habe blendend geschlafen. Aber am anderen Morgen wurde lebhaft geklagt, daß die 40 Froschen nebenan zu unruhig gewesen wären, und nun fürchte ich, daß auch zweibeinige Froschen . . . aber ich habe nichts gehört.

„Aufstehen!“ — Es ging glatt. Das Waschen im Pferd stall auch. Der selbstgebackene Kaffee mundete vorzüglich, und dann hinaus. Mit Gejang durch Hohenberg. „Da ist die Kirche wieder. Die Wohlthäterer Bild. Dort die Insel Pelt die wir gestern Mittag schon vom Hohenjohannberg sahen.“ — Ein feiner Pfah zum Rasten. „Dort Fischreiter!“ — „Wann gibt es Bilsleg?“ — „Manu, ich seid doch noch beim Frühstuck!“ — „Ja, ich meine auch bloß.“ — Ich verstand die Frage. Es sollte doch abgeloht werden.

„Hi-ein in den Landweg.“ — Da ging's langsam. Aber der Weg lohnte sich. Immer neue schöne Ausblicke auf die See. — „Dort Rebhühner!“ — „Und da ein Busch!“ — „Da noch einer!“ — Vier waren beisammen. Eine ganze Familie! „Da kommt ein Dorf.“ — „Das ist Beverwig.“ — „Wollen wir da ablocken?“ — Es wurde abgeloht. Kafaroni mit Cornedbeef. Seine Sache für den, der es mochte. Wir brauchen nicht drücken unser Mahl zu bereiten, denn ein freundlicher Hohenberger stellte uns einen Herd zur Verfügung. Da ging es schneller und besser. Die Jungen haben allerlei Schläge verzehrt aber man soll nicht ausplaudern. Dann kam eine blindernde Sache. Der Herr Kollege im Dorfe stellte seinen Obgartgen zur Verfügung. Das war ein Nachtisch! — Schade, daß die Scheidebunde so bald rief. Mit Rücksicht auf ein gewisses sehr wertvolles Organ war es aber notwendig. Querscheide führte nun der Weg, erst über weites Feld,

Max Halbe.

(In seinem 60. Geburtstag am 4. Oktober.)

Wenn man heute von Max Halbe spricht, so ist und bleibt er nur der Dichter der „Jugend“. Dieses lebendige, fast zeitlose Stück war Halbes erster großer Wurf, aber es ist auch sein Tragödie geworden. Der Dichter hat das selbst empfunden, als er einmal sagte, man wolle ihn an das Kreuz der „Jugend“ schlagen und scheinbar nur noch solche Stücke von ihm haben. In der Tat ist der Eindruck dieses Stückes so stark gewesen, daß sich weder die wertvollere „Mutter Erde“ noch der mindestens gleichwertige „Strom“ neben der „Jugend“ behaupten konnten. Diese Beurteilung hat Halbe sehr geschmerzt, ihn bitter gemacht und offenbar auch dichterisch gelähmt. In jedem Falle bleibt Max Halbe für alle Zeiten der Mann der ersten Male mit vollem Erfolge den starken Ring des Naturalismus durchbrach und, ohne die früheren Bahnen reiner Schönegeist zu beachten eigene Wege zog.

Halbe entstammt einer alten westpreussischen Bauernfamilie, die vor mehr als 200 Jahren aus Westfalen nach dem Osten ausgewandert war. In der Nähe von Dirschau, das heute den Polen gehört, stand im Dorfe Güttland die Wiege Halbes. Doch es litt ihn nicht wie seine Brüder und Ahnen auf der heimatischen Scholle, und als Erster seiner Familie kehrte er ihr und ihrer Art den Rücken. Er studierte in Berlin und München und kam hier bald in die Dichterrunde der M. G. Conrad, Wendell, Feld u. a., die die Führung auf dem Gebiete des neuen Schrifttums übernommen hatten. Tatkraftige Hilfe fand er erst durch die Männer des Friedrichshagen Kreises, der sich um Köpfe wie Bölsche, Wille und die Brüder Hart gruppierte. Diese setzten denn auch bald Halbes Drama „Gisgang“ durch, das aber noch zu sehr in Abhängigkeit von Hauptmann erkannt wurde, um zu interessieren. Dann kam ein Jahr später der Erfolg, im gleichen Jahre 1893, das auch Sudermann durch „Heimat“ so berühmt machte. Der Erfolg der „Jugend“ steht in der Theatergeschichte fast einzig da. Dabei hatten die Direktoren entweder vor diesem Werke Angst, oder sie hielten, wie L'Arronge und Blumenthal, einen Erfolg für „fast ausgeschlossen“. Nur Lautenburg riskierte an einem Vormittag die Aufführung und hatte es nicht zu be-

reuen, denn er konnte für den nächsten Winter ein eigenes Theater für die „Jugend“ wachen, die ein paar hundert Aufführungen erlebte und den Namen des Dichters für alle Zeit berühmt machte.

Mit größter Spannung sah Deutschlands literarische Jugend damals auf den neuen Dichter, der in Stoff und Stil etwas wie ihr Anwalt und Führer geworden war. Doch schon das folgende Werk „Der Amerikafahrer“ enttäuschte schwer, und auch die späteren vermochten nichts daran zu ändern, daß die gleichen Kreise, die ihm einst zugejubelt hatten, sich mit entsetzlicher Rücksichtslosigkeit von ihm abwandten, ja, ihm selbst einen Theaterstempel nicht ersparten. Da wandte der Dichter zermürbt und müde, dem unbedenklichen Berlin für immer den Rücken. Er siedelte zuerst nach dem Bodensee, später nach München über, das ihm seither zweite Heimat geworden ist. Von München kam dann auch Halbes zweite Aufschwung mit „Mutter Erde“; doch die „Jugend“ war es nicht mehr. In jene Münchener Zeit fällt auch die Gründung des „Jütimen Theaters“, das Halbe mit Josef Kuederer ins Leben rief, und an dem Dichter als Schauspieler auftrat. Wedekind, Hartleben, Hirschfeld, Carl Hauptmann, Ludwig Thoma u. a. wirkten dabei mit. Erst sechs Jahre später errang Halbe mit dem „Strom“ wieder einen entscheidenden Sieg. Seit dieser Zeit setzte Stille ein. Wohl ist Halbe nachher tätiger den je gewesen, aber von den acht Bühnendichtungen, die er seit dem „Strom“ schuf, vermochte nicht eine auf der Bühne festen Fuß zu fassen. Dafür brachten ihm seine Romane „Die Tat des Dietrich Stobäus“ und „So“ viel Anerkennung, und nicht wenige ernsthaft Beurteiler stellen heute den Erzähler Halbe höher als den Dramatiker.

Max Halbe ist als Dramatiker — und als solcher muß er doch in erster Linie gewertet werden — immer da am stärksten, wo er das Lied seiner westpreussischen Heimat singt, jenes schmerzhaft weiten Tieflandes an der Weichsel, wo die Menschen schwer arbeiten, dem Boden seine Gader abtrotzen, mit dem türkischen Strom und dem immer wachsamem Nachbarn slawischen Blutes kämpfen müssen. In seinen Heimatstücken wächst echtes, unverfälschtes Leben, pulst ein starker Strom des Gefühls, und hier greift der Dichter auch nach unserem besten Innern. Halbe ist in diesen Werken Stimmungskünstler von höchstem Rang, und es gibt in ihnen Szenen, die in ihrer mußthafsten Schmerzhaft und

leise verwehenden Dämmerung zum Stärksten gehören, was die neuere Dichtung hervorgebracht hat. Es ist eine geheime, unerfüllt hohe Melodie, die hier aufklingt, und wenn es aus der verlorenen Kindheit aufklingt, aufklagt, so ist das in seiner leuchtenden Beharrlichkeit, Echtheit und Wärme bezeugend, wie es nur das reine Erlebnis sein kann. Peter Gran.

Neue Bücher.

Edvard Bernstein: „Die Briefe von Friedrich Engels an Ed. Bernstein“. J. S. M. Dieckmann, Berlin 1925. Ganzleinen 6,00 M., Pappeinband 3,50 M. — Die Briefe von Friedrich Engels an Edvard Bernstein erschließen uns im großen Umfange die interne Geschichte der sozialdemokratischen Partei während des Ausnahmestadiums und charakterisieren trefflich die führende Rolle der großen Persönlichkeit der sozialistischen Bewegung Friedrich Engels selbst. Er ist in diesen Briefen als der allzeit hilfsbereite Ratgeber der sozialistischen Parteien des Kontinents — ein zurückhaltender, Ratgeber, kein kommandierender Schlichter! Der Briefwechsel hat große historische Momente, wir erwähnen hier nur: die Wendungen der russischen Revolution, die Selbstbeurteilung der Sozialdemokratie 1891, der Tod von Karl Marx. Besonders eingehend sind in diesem Briefwechsel die inneren Fraktionskämpfe behandelt, die vor allem in dem Dampferabstimmungsstreit gipfelten. Die Geschichte der französischen und englischen sozialistischen Parteibewegung wird durch einige interessante, den Seltenheitswert besitzende Briefe Engels beleuchtet. Bernstein hat die Briefe Engels mit vielen geschichtlichen Erläuterungen versehen, in denen auch in sachlicher, nennender Weise die Irrtümer Engels aufgezeigt werden, denen er wegen einer mangelhaften Information unterlag. Die Briefe Engels lassen auch deutlich die großen Verdienste erkennen, die sich Bernstein durch seine weisheitsvolle Reaktion des „Sozialdemokrat“ erworb. Aus den Briefen von Engels wird sichtbar, wie hoch unser Vorkämpfer den Redakteur unserer berühmten Kampfzeitschrift der sozialistischen Zeit wertete. Die wunderbare Frische und Lebendigkeit, die diese Briefe Engels atmen, machen sie zu einer lesenden Lust.

Die wachsenden Launen der Länder und Völker äußern sich am klarsten in ihren Sitten. In der Stillenentwicklung erkennen wir die Moden, denen sich die verschiedenen Völker unterwerfen und die Kultur, die sie sich erringen haben. In der letzten erschienenen achten Nummer des „Reinen Brodhaus“ finden wir zwei Tafeln, auf denen die typischen Modellsätze aller Zeiten und Völker abgebildet sind. Eine anschauliche Erklärung über Nietzers Fortschritt gibt uns Herrmanns für diese neueste Zusammenfassung physikalischer Gesetze. Die Ueberlichten Reichserziehung und Schulwesen sollte jeder Deutsche studiert haben. Eine Karte über die geplanten Kanäle zwischen Rhein und Donau lassen uns die ungeheuren Vorteile absehen, die ihre Vollendung derselben bringen wird. Die neuen Grenzen zeigt uns die vorzügliche Karte von Ausland und der Partei. Eine Abbildung der uns von Sven Hedin bestunten Berg von Schigako gewährt uns Einblick in die überirdische Raumwelt. Auch ins Märchenreich werden wir geführt. Ein alter Volkslied zeigt uns die künftigen Genüsse des Schlaraffenlandes mit seinen gebratenen Tauschen. Und blättern wir in der „Kriegs- und Flottenzeitung“ so plündern einige farbenprächtige Schmetterlinge entgegen, die uns beweisen, daß auch in der Jarchenillustration das Werk an der Höhe ist. Alles in allem können wir wiederum sagen, daß der „Reine Brodhaus“ einen Wissensstoff in sich birgt, daß er wohl kaum eine an ihn gerichtete Frage unbeantwortet läßt.

dann durch einen prächtigen Wald. Und zuletzt auf die Landstraße. „Wismar in Sicht!“ — Ein feines Bild. Da lag die Stadt, die ein deutscher Fürst einst aus dem Ausland verschleppte, 1648—1803. Die deutsche Fürstengeschichte bietet ja soviel „Glorreiches!“ —

Hinein nach Wismar! — „Beinahe wie in Lübeck!“ — Das wurde immer wieder festgestellt. Die Stadt gefiel uns. Und die Jugendherberge nicht minder. Fein war's. Jedes Kind bekam sein Bett. Um neun Uhr lag alles im tiefen Schlafe. Um zwei Tagen je 25 Kilometer, wenn das nicht müde macht!

Am nächsten Tage wurde morgens nach dem Frühstück zunächst großes Reinmachen veranstaltet. Dann ging es in die Stadt. Die Marienkirche wurde besichtigt. Das Museum wurde uns nicht geöffnet, „weil der Verwalter gerade ausgegangen war.“ Hoffentlich geht er nicht zu viel aus, sonst kommt überhaupt niemand hinein. Nun wir trösteten uns, sahen uns den Hof an, alle schöne Giebelhäuser und zuletzt den alten Schweden. Das dem Schifferhause ähnliche Lokal wurde uns liebenswürdigerweise bei festlicher Beleuchtung gezeigt.

Unser Hausmutter hatte uns unterdessen unser Essen gebracht. Diesen Reis mit Kanneel und Zuder. Feine Sache! — Voller Stolz waren sie alle, daß der Hausmeister ihnen unaufgefordert ein sehr gutes Zeugnis für ihr Betragen ausstellte. „Ade! Nun geht es weiter.“

Ein Fuhrweg führte uns nach dem Dorfe Medlenburg, wo wir den Slavenring besichtigten. Dort hatte die Medlenburg gestanden, nach der das ganze Land seinen Namen erhielt.

Der letzte Nachmittag war dem Spiel gewidmet. Schnell fliegen die Stunden dahin. Mit dem Zuge ging es nach Lübeck zurück, wo die Eltern am Bahnhof erwarteten. Die frohen Gesichter kündeten schon den guten Verlauf der Reise an. Alles in allem hatten wir nur drei Mark für jedes Kind gebraucht. Der Rest bleibt für nächstes Jahr. Dann soll es weiter gehen. Woche für Woche soll gespart werden, damit wieder alle mitkönnen. Ernst Schermer.

Aufwertung von Kriegs- und sonstigen Reichsanleihen.

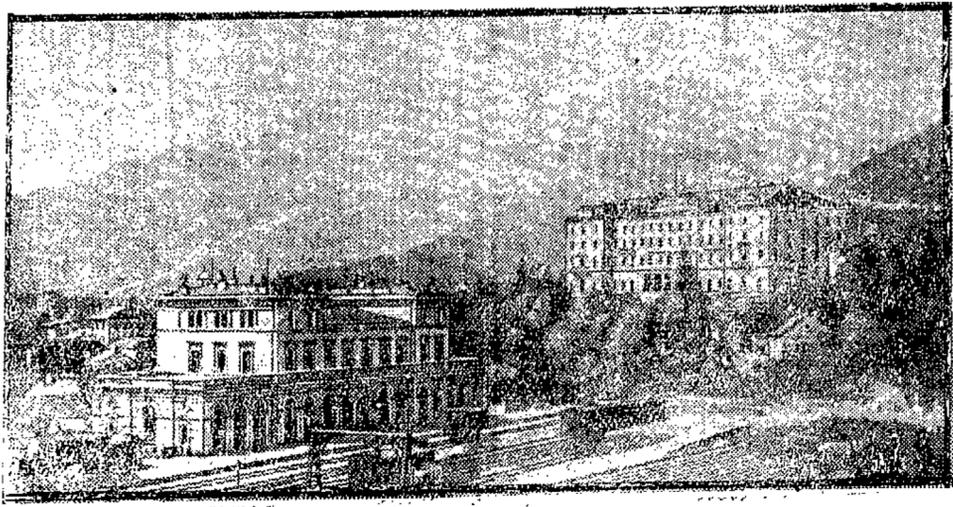
Nach dem Gesetz über die Ablösung öffentlicher Anleihen können bedürftige Anleihebesitzer, d. h. Anleihebesitzer, die ihre Anleihen nachweislich vor dem 1. Juli 1920 erworben oder von einem solchen Abnehmer geerbt haben, wenn ihr Jahreseinkommen 800 Reichsmark nicht übersteigt, eine besondere Vorzugsrente erhalten. Solche Abnehmer müssen zunächst ihre Anleihen bei einer Bank oder Sparkasse zwecks Umtausch in Anleiheablösungsschuld einlösen. Sie können dann dort, soweit der Anleihebetrag eine gewisse Summe übersteigt, ein Auslösungsrecht beantragen. Ueber die eingeleiteten Anleihefälle erteilt die Bank oder Sparkasse eine Bescheinigung. Auf Grund dieser Bescheinigung kann beim Wohlfahrtsamt die Gewährung der Vorzugsrente beantragt werden. Die Vorzugsrente wird vom Reich gewährt und ist keine Unterstützungsleistung. Das Wohlfahrtsamt nimmt nur die Anträge entgegen und leitet sie mit seinem Gutachten weiter. Antragsformulare können beim Wohlfahrtsamt, Zimmer 1, in der Zeit zwischen 9—12 Uhr entnommen werden. In Travemünde sind die Formulare bei der Behörde für Travemünde, auf dem Landgebiet beim Gemeindevorsteher zu haben. Da die Ausfüllung des Formulars für den darin nicht Geschulten aber schwierig sein wird, ist das Wohlfahrtsamt auch bereit, den Antragstellern bei der Ausfüllung behilflich zu sein. Um dabei einen zu großen Aufwand zu vermeiden, wird gebeten, sich vorher schriftlich oder im Zimmer 1 des Wohlfahrtsamtes zu der oben bezeichneten Zeit anzumelden. Die schriftliche Anmeldung wird sich insbesondere für die Bewohner der Außenbezirke empfehlen. Sie können die Anmeldung auch durch die Vertrauenspersonen des Wohlfahrtsamtes bewirken. Die Angemeldeten werden dann der Reihe nach zu bestimmten Sprechstunden zur Ausfüllung des Antragsformulars vorgeladen werden. Auf dem Landgebiet nehmen die Gemeindevorsteher solche Anmeldungen entgegen.

Falsche Zehn-Reichsmarknoten. Mangelhafte ausgeführte Fälschungen.

Von den seit November vorigen Jahres zur Herausgabe gelangten Reichsbanknoten über 10 Reichsmark mit dem Datum des 11. Oktober 1924, die ihren Schutz in einem natürlichen, über die ganze Notenfläche reichenden Wasserzeichen (stillerer Reichsadler mit darüber befindlichem Worte „Reichsmark“) und in dem im Papierstoff eingebetteten, purpurroten Pflanzenfaden sowie in der die ganze Fläche des Scheinrandes bedeckenden gemalteren Blindprägung tragen, ist eine mangelhaft ausgeführte Fälschung festgestellt worden, die als solche an nachstehenden Merkmalen zu erkennen ist: Papier: Glatter, weicher im Griff, von ähnlicher Stärke, leicht grünlich getönt. Pflanzenfaden: Fehlen. Wasserzeichen: Durch farblosen Aufdruck nachgebildet nur teilweise klar sichtbar. Vorderseite: Ähnlicher Gesamteindruck. Das Männerbildnis ist in roter Zeichnung dünn und fleckig, die Zeichnung im neugierigen Gesichtsausdruck nur teilweise wiedergegeben. Rückseite: Durchweg auffällige Abweichungen in der Zeichnung. Das negative Muster in der Rahmung der feilischen Note ist durch Punkte und dicke Striche ersetzt. Kontrollnummer: Dickeres Typenbild. Der Annahme dieser Fälschung wird gewarnt. Für die Aufdeckung von Fälschungsversuchen zahlt die Reichsbank Belohnungen.

Wer hat Anspruch auf Hausgeld?

Diese Frage hat öfters Streitfälle zwischen Krankenkassenmitgliedern und der Krankenkasse nach sich gezogen. In der Reichsversicherungsordnung ist bestimmt, daß Hausgeld (an Stelle des Krankengeldes) einem Versicherten zu zahlen ist, wenn dieser vor seiner Aufnahme in einem Krankenhaus oder einer Klinik Angehöriger ganz oder überwiegend unterhalten hat. Der Anspruch auf diese Unterhaltung besteht jedoch nur, wenn die Einweisung des Mitglieds in das Krankenhaus von der Krankenkasse aus erfolgt. Die Streitfrage war zuerst die, wer als Angehöriger des Versicherten anzusehen ist. Das Reichsversicherungsamt, als höchste Spruchbehörde für die Sozialversicherung, hat den Grundsatzzurückgestellt, daß als Angehörige im Sinne der Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung nur Familienmitglieder gelten, die in einem rechtlich anerkannten Verwandtschafts- oder Schwägerlichkeitsverhältnis zum Versicherten stehen. Den Beginn der Familie, das Verwandtschafts- und Schwägerlichkeitsverhältnis regelt das bürgerliche Gesetzbuch. In erster Linie wird von der Ehefrau ein Anspruch auf Hausgeld geltend gemacht werden. Da es Pflicht des Mannes ist, die Ehefrau zu unterhalten, so steht der Ehefrau allgemein das Hausgeld zu; gleiches gilt auch für die ehelichen Kinder des Versicherten. Es kann auch der Fall sein, daß die Ehefrau erwerbstätig ist und der Ehemann z. B. infolge körperlicher Gebrechen von der Frau unterhalten wird. In solchen Fällen steht dem Ehemann das Hausgeld zu, wenn seine Frau auf Kosten der Krankenkasse einem Krankenhaus überwiesen wird. Anders ist es jedoch bei geschiedenen Eheleuten. Geschiedene Ehegatten sind nicht mehr Angehörige. Danach steht einem geschiedenen Ehegatten, selbst wenn auf Grund des Scheidungsurteils überwiegend der Unterhalt weiter gewährt wird, ein Anspruch auf Hausgeld nicht zu. Kinder, die ihre Eltern überwiegend unterhalten, haben für diese ebenfalls Hausgeld von der Krankenkasse zu beanspruchen. Dagegen ist die Anspruchsberichtigung eines arbeitslosen Kindes eine andere, da dieses mit dem Vater nicht verwandt ist. Daraus fällt der Anspruch auf Hausgeld fort, trotzdem im allgemeinen die Unterhaltspflicht des Vaters im bürgerlichen Gesetzbuch für das arbeitslose Kind besonders geregelt ist. Es darf



Socorno,

das schöne südschweizerische Städtchen, wird in den nächsten Wochen der Mittelpunkt der Welt sein. Das Bild zeigt den Bahnhof und das „Grand Hotel“, in dem zahlreiche Delegationen wohnen werden.

erwartet werden, daß dieser Mangel der Reichsversicherungsordnung beheben wird und auch den unehelichen Kindern die gleichen Rechte wie den ehelichen zuteilen. Ist die Mutter des unehelichen Kindes oder deren Eltern gegen Krankheit versichert und wird das Kind von ihnen überwiegend unterhalten, so ist dem Kinde Hausgeld zu zahlen, wenn die Kindesmutter oder ein Elternteil in einem Krankenhaus untergebracht ist.

Stadtgebiet und städtisches Grundeigentum.

Der Deutsche Städtetag hat durch Rundfrage vom Dezember 1924 eine Statistik über die Größe des Stadtgebietes von 213 deutschen Städten mit über 20 000 Einwohnern aufgenommen. Die Bearbeitung des Materials hat das Statistische Amt der Stadt Breslau übernommen. Bei der endgültigen Zusammenstellung konnten nur 204 Städte berücksichtigt werden, da von neun Städten nicht alle gewünschten Auskünfte vorlagen. Der Städtetag hat das Ergebnis dieser Rundfrage in einer statistischen Uebersicht zusammengestellt. Danach verteilt sich das Stadtgebiet und städtische Grundeigentum folgendermaßen:

Stadtgruppen	Einwohnerzahl Ende 1924 in 1000	Gesamtfläche in ha	Von der Gesamtfläche waren in ha		Sonstige Fläche	
			in Proz. der über-Gesamtfläche	in Proz. der über-Gesamtfläche	in Proz. der über-Gesamtfläche	in Proz. der über-Gesamtfläche
I. 45 Städte mit 100 000 u. mehr Einwohnern	15 508	396 185	65 284	16,5	257 654	65,0
II. 47 Städte mit 50- bis 100 000 Einwohnern	3 304	183 896	21 895	11,9	133 440	72,6
III. 112 Städte mit 20- bis 50 000 Einwohnern	3 564	263 841	29 270	11,1	203 040	77,0
204 Städte	22 376	843 922	116 449	13,8	594 134	70,4

II. Städtisches Grundeigentum.

Stadtgruppen	Gesamtfläche	Fläche des städt. Grundeigentums (ausgl. Straßenflächen)		Fläche des städt. Grundeigentums innerh. d. Stadtgebietes
		innerhalb des Stadtgebietes	außerhalb des Stadtgebietes	
I. 45 Städte mit 100 000 u. mehr Einwohnern	396 185	89 224	74 922	25,2
II. 47 Städte mit 50- bis 100 000 Einwohnern	183 896	47 248	56 678	27,6
III. 112 Städte mit 20- bis 50 000 Einwohnern	263 841	47 426	64 305	19,1
204 Städte	843 922	183 898	215 905	23,7

Diese Statistik zeigt in ihrem scheinbar dünnen Ergebnis die ungeheure Bedeutung des städtischen Grundeigentums bei der modernen Städte-Entwicklung. Ausschließlich der Straßenfläche belegen die 204 Städte innerhalb des Stadtgebietes nicht weniger als 181 000 Hektar oder 23,7 Prozent der Gesamtfläche, das ist also beinahe ein Viertel des gesamten Stadtgebietes. Die Bedeutung des städtischen Grundeigentums wird aber noch dadurch erhöht, daß ein noch größerer Prozentsatz, nämlich 216 000 Hektar, oder ein Gebiet in Größe von rund 26 Prozent der Stadtfläche den Städten außerhalb ihres Stadtgebietes als Grundeigentum gehören. Insgesamt verfügen die Städte über einen Grundbesitz von annähernd 400 000 Hektar. Die Bedeutung der Stadtwirtschaft unter kommunaler Bodenpolitik wird durch diese Zahlen drastisch umrissen, die Städte sind in der Tat zu Wirtschaftsfaktoren geworden, deren Bedeutung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Überfüllte Eisenbahnzüge und Eisenbahnunfall.

Die Eisenbahn haftet für jeden Betriebsunfall im Sinne des Reichshaftpflichtgesetzes, wenn sie nicht beweist, daß der Unfall durch „höhere Gewalt“ oder durch eigenes Verschulden des Verunglückten verursacht ist. In einem Falle suchte die Bahn sich der Haftung dadurch zu entziehen, daß sie behauptete, der Getötete sei durch „höhere Gewalt“ und durch eigenes Verschulden ums Leben gekommen. Gegen die den Zug wildbestimmende Reisendenmehre sei die Bahn machtlos gewesen; der Verunglückte habe nicht ein Mittel anzuwenden dürfen, das so überfüllt gewesen sei, daß er beim Aufreißen der Türen aus dem Wagen herausfallen mußte.

Das Reichsgericht hat die Einwendungen der Bahn nicht anerkannt und sowohl das Mitwirken „höherer Gewalt“ wie das behauptete eigene Verschulden des Verunglückten auf Grund der oberlandesgerichtlichen Feststellungen verneint. Schon mehr als einmal hat der höchste Gerichtshof den Standpunkt vertreten, daß die Eisenbahn sich nicht auf den Einwand der höheren Gewalt berufen kann, wenn eine vollkommen wilde, zügellose Menschenmenge sich auf einen in Bewegung befindlichen Zug stürzt und mißglückter verunglückt. Denn die Bahn hat die Möglichkeit, solche Szenen voranzutreiben und durch gehörige Stellung von Wagen oder Räumung des Bahnhofes Abhilfe zu schaffen. Der Ansturm der Reisenden auf überfüllte Züge ist etwas, mit dem die Eisenbahnen rechnen müssen. Die Eisenbahnverwaltung hätte auch durch Einlegung von Sonderzügen den gefährlichsten Andrang begegnen können. Was das eigene Verschulden anlangt, so würde ein solches vorgelegt haben, wenn der Verunglückte auf dem Trittbrettl mitgefahren wäre. Das Oberlandesgericht sieht aber als erwiesen an, daß mehrere Fahrgäste beim Aufreißen der Türen aus den überfüllten Abteilen gestürzt und verunglückt sind. Einem Reisenden, dem es bei Mahnantrieb auf die Bahn trotz Überfüllung des ganzen Zuges noch gelangt, innerhalb eines überfüllten Abteils Platz zu finden, braucht es nicht als Verschulden angesehen zu werden, daß er nicht unbestimmte Zeit auf das Nachlassen des Andrangs gewartet hat.

Der Großhandelsindex.

Die auf den Stichtag des 30. September berechnete Großhandelsindex des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem Stande vom 23. September (124,9) um 0,6 Proz. auf 124,1 zurückgegangen. Gesunken sind die Preise für Roggen, Weizen, Hafer, Zuder, Speis, Hopfen, Rindshäute, Baumwolle, Benzin und einige Nichtmetalle. Höher lagen die Preise für Fleisch, Baumwollgarn, Rohwolle und Zink. Von den Hauptgruppen haben die Agrarprodukte um 120,0 auf 118,7 oder um 1,1 Proz. nachgegeben, während die Industriestoffe mit 134,2 (Vorwoche 134,3) nahezu unverändert blieben. Für den Durchschnitt September ergibt sich ein Rückgang der Großhandelsindex von 131,7 im Durchschnitt August auf 125,9 oder um 4,4 Proz.

Sozialismus und Religion.

Moising. Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins. Vor der zahlreich erschienenen Versammlung hielt der Genosse Lehrer Schermer am Sonnabend 19. September: „Sozialismus und Religion“. Besonders erfreulich war, daß auch die Frauen erschienen waren. Gerade unseren Frauen fehlt es ja oft bei diesen heißumstrittenen Fragen an der im Interesse einer festen Stellung unbedingt notwendigen Klarheit. Der Referent sprach in vorbildlicher, objektiver Weise von dem Standpunkt unserer Partei zu Kirche und Religion. Er legte diesen Ausführungen das Parteiprogramm zugrunde. Die dort zum Ausdruck gebrachte Neutralität in kirchlichen und religiösen Fragen wurde als das ohne allen Zweifel allein richtige Gebot der heutigen politischen Lage hingestellt. Eine anders gerichtete, kulturpolitisch extreme Propaganda würde der politischen Wirksamkeit unserer Partei unnötigen und gefährlichen Abbruch tun. Für die Zuhörer besonders interessant waren auch die zitierten Worte Babels zu diesen Problemen. Eingehend behandelt wurden ferner die Reformversuche, die Kirche und ihre Institutionen den Forderungen der Zeit entsprechend mit sozialem Geist zu erfüllen. In diesem Zusammenhang sprach Genosse Schermer auch über die Volkspartei-Bestrebungen und die Arbeit des Bremer Genossen Pastor Felden. Immerhin wurde mit Recht angeführt, daß diese Bemühungen nicht genügend um sich gegriffen hätten. Eine einflussreiche Bewegung ist aus diesen Reformversuchen nicht entstanden. In Anbetracht der Unwissenheit zahlreicher, bereits aus der Kirche ausgetretener Genossen wurde auf die von dieser Seite kommenden Versuche, freie religiöse Gemeinden zu gründen, eingegangen. Die freireligiöse Bewegung wächst sich langsam und sicher zu einer Massenbewegung aus. Sie wird mehr und mehr ein Sammelbecken derer, die aus wissenschaftlicher, gesellschaftlich-sozialer und ethischer Erkenntnis mit der Kirche brechen. Im Verkauf dieser Erläuterungen wurden auch die neugegründeten Zellformen dieser Bewegung besprochen. (Die von dieser Seite ins Leben gerufene, an Stelle der Konfirmation getretene Jugendweihe ist ja auch seit einigen Jahren in Lübeck gefeiert worden. Im letzten Jahre nahmen 32 Jugendliche teil.) In dem Schlußwort betonte der Referent, daß in Rücksicht auf seine vorweg gegangene Beweisführung die Parole des Parteiprogramms zu befolgen sei, damit die Geschlossenheit der Partei keinerlei Schwächung erleide. In der außergewöhnlich regen Diskussion schritt u. a. Genosse W a t e r s t a t das Thema an: Krieg, Kirche und Religion. Das fünfte Gebot (Du sollst nicht töten!) stand im Mittelpunkt eines vorgetragenen Kriegserlebnisses. 1918 ließ sich ein österreichischer Soldat während des evangelischen Gottesdienstes — der Garnisonsparrer hatte von der Begeisterung in den Augusttagen 1914 gesprochen — zu dem Ausruf hinreißen: „Du sollst nicht töten!“ Das Gouvernementsgericht Grodno verurteilte deswegen den bisher noch Unbescholtenen zur Höchststrafe von drei Jahren Gefängnis. In Erwägung, daß in der jetzigen Zeit, die des Gottesdienstes so notwendig bedarf, jede Störung als besonders schweres Vergehen erscheinen muß, der Verurteilte legte ein ärztliches Zeugnis vor und bat um Milderung der Strafe, weil er sonst das Gefängnis nicht lebend verlassen würde. Ansonst. Die Strafe mußte er verbüßen. Er wanderte ins Gefängnis und war nach zwei Jahren tot. Der Garnisonsparrer erklärte, es handele sich um einen „völlig verheerenden, zielbewussten Sozialdemokraten“, der den Zwischenruf mit der offenkundigen Absicht gemacht habe, „um auf längere Zeit ins Gefängnis zu kommen und sich dem Dienst für das Vaterland an der Front zu entziehen.“ So verhielt sich ein Garnisonsparrer, der nichts Gotteslästerliches darin sah, den Segen seines Gottes auf Worbaffen herabzulassen, der aber einem gottesfürchtigen Soldaten drei Jahre Gefängnis besorgte, weil der ihn auf das fünfte Gebot aufmerksam gemacht hatte: „Du sollst nicht töten!“ Es wurde im Anschluß daran darauf hingewiesen, daß gerade der Krieg mit Schuld sei an der Abkehr der Massen von der Kirche. Unterem zweiten Teil der Tagesordnung wurde vom Vorstand aus die Bekanntmachung der lokalen Angelegenheiten vorgelesen. Es wurde aufgeführt zur Beteiligung an den Veranstaltungen des Kulturkreises Lübeck. Der hiesige Bildungsausschuß der Partei beginnt die Winterarbeit mit einem sozialistischen Bildungsabend am 31. Oktober. Zur Kenntnis der Versammlung gebracht wurden ferner die Entscheidung über die Verlängerung der Linie 4. Auch die Bemühungen in der Verbesserung der Badeanstalt wurden vom Vorstand angeführt. Nachdem noch der Ausschluß für die Revolutionsfeier konstituiert worden war, wurde die Versammlung geschlossen.

Filmschau.

wb. Stadthallen-Sichtspiele. „Lumpen und Seide.“ Ein Berliner Film. Nur rein Film. Richard Oswald hat ihm nach einem anscheinend vorbestelltem Manuskript managiert, und eine meisterhafte Regie aufgebracht. Er hat auf den Erfolg hingearbeitet, den Luxus des Westens zu überbieten und zwar weil er die Leute des Ostens unter sie zieht. Und zwar die Arbeiter, von denen die Rolle des Mittelpunktes durch Richard Schünzler gemittelt wird, der darin wieder einmal alle seine Komik erschöpfend darstellt. Ein rasender Publikumserfolg



Vor jedem Kauf prüfen Sie:

Was bringt Karstadt

Wir passen uns stets Ihrem Bedarf u. Ihren Wünschen an u. bringen hervorragend billige Angebote unserer guten „Karstadt-Qualitäten“.

Kleiderstoffe

- Blusenstreifen, moderne Farbstellungen, ca. 70 cm Mtr. **85**
- Kleiderschotten, in neuen Mustern, 85 cm Mtr. **1 15**
- Crêpe marocain, reine Wolle, mod. Druckmuster, 100 cm Mtr. **4 50**
- Mantelflausch, einfarbig u. gemust., 130 cm Mtr. **4 50**
- Crêpe marocain mit Kunstseide, aparte Karos, 100 cm Mtr. **4 50**
- Schotten, reine Wolle, fesche Farbentellungen, 100 cm Mtr. **4 95**
- Weiliné für Morgenröcke u. Kindermäntel, 150 cm Mtr. **5 90**
- Zibeline-Kasha, modernes, weichfallendes Gewebe, 100 cm Mtr. **6 90**
- Slipks für Kindermäntel u. Sportjacken, 140 cm Mtr. **8 90**
- Velour de laine, aparte Herbstfarben, 130 cm Mtr. **9 80**
- Kasha, moderne, weiche Farbtöne, 130 cm Mtr. **9 80**
- Krimmer für Jacken u. Mantelbesatz, grau, 125 cm Mtr. **9 80**
- Lammfell für eleg. Sportjacken, weiß, 130 cm Mtr. **12 80**
- Mohair-Seal, schwarz u. dunkle Farben, für Mäntel, 130 cm Mtr. **16 50**

Seidenstoffe

- Adler-Seide, waschb., weiß, 2. Wahl, ca. 80 cm Mtr. **1 95**
- Bourlette-Seide in großem Farbensortiment, 100 cm Mtr. **2 95**
- Damassé, eleg. Pelz- und Mantelfutter, 85 cm Mtr. **3 50**
- Adler-Seide, waschbar, mod. helle und dunkle Karos, 70 cm Mtr. **3 50**
- Lindener Sportsamt, Ia. Qual., Indanthren-Farben, 70 cm Mtr. **4 95**
- Eolienne, Wolle mit Seide, Kleiderware, 100 cm Mtr. **4 95**
- Taffet, einfarbig, für mod. Stilkleid, 85 cm Mtr. **6 90**
- Taffet, weichfließende Qual., mod. Karos, 100 cm Mtr. **6 90**
- Crêpe épinglé, moderne Ballfarb., 100 cm Mtr. **6 90**
- Messaline in besonders großem Farbensortiment, 85 cm Mtr. **6 90**
- Crêpe marocain, Wolle m. Seide, schwarz, 100 cm Mtr. **7 90**
- Köper-Velvet, schwarz, pa. Kleiderware, 70 cm Mtr. **9 80**
- Crêpe-Satin, elegantes weichfließendes Gewebe, 100 cm Mtr. **15 90**
- Velour-Chiffon für das elegante Abendkleid, 100 cm Mtr. **18 50**

Trikotagen

- Herren-Hemden, Ia. wollgemischt **2 95**
- Herren-Hosen, Ia. wollgemischt **1 95**
- Herren-Garnituren, Ia. Louis, in besonders guter Qualität, weiß **6 95**
- Damen-Hemdchen, pa. Baumwolle, 2x2 gestrickt **1 95**
- Damen-Hemdchen, pa. Baumwolle, 2x2 gestrickt **55**
- Damen-Futter-Schüpf **2 75**
- Damen-Futter-Reformhosen, schwere Qualität Größe 75 **5 00**

Handschuhe

- Damen-Handschuhe, Ia. Trikot mit Halbhaut **95**
- Damen-Handschuhe, Ia. Trikot, mit Seidenraupe **1 45**
- Damen-Handschuhe, Ia. Glacéleder, in allen Größen **3 25**
- Damen-Handschuhe, Ia. Nappaleder, mit Riegel **5 95**
- Herren-Handschuhe, Ia. Trikot, in eleganter Ausführung **1 25**
- Herren-Handschuhe, Ia. Juchtenleder **6 35**
- Herren-Strickhandschuhe, reine Wolle Größe 1-3 **75**

Damen-Konfektion

- Mäntel aus meliertem Flausch, mit seilt. Biesenstepperei, jugendl. Form **12 50**
- Mäntel aus schwerem Flausch, Herrenform, mit Samtkragen **19 75**
- Mäntel aus schwerem Flausch, mit reicher Plüschverbrämung **27 50**
- Mäntel aus best. Mouliné-Velour, moderne Farben und Formen **39 75**
- Mäntel aus best. Mouliné-Velour, mit Biberettekragen, Herrenform **45 00**
- Kleider aus kar. Wollstoff, langer Arm, reiche Knopfgarnitur **11 75**
- Kleider aus pa. Wollrips, schöne mod. Farben, mit Goldlederbesatz **19 75**
- Kleider aus best. Kammg.-Cheviot fesche Jumperform, Plissee-Vorderteil **29 75**
- Kleider aus Taifet, reizende Stilform, in schönen Farben **27 50**
- Kleider aus Crepe de Chine, aparte Form, mit Malerei **37 50**
- Kleider aus Crepe de Chine, reiche Perlenstickerei elegante Form **48 00**
- Röcke aus Strapazierstoffen, mit seitlicher Falte **4 90**
- Röcke aus englischen Stoffen, aparte Knopfgarnitur **6 90**
- Röcke aus reinwollenem Cheviot, voll plissiert **9 75**

Putz

- Silkina-Hut, kleine Glocke, viele Farben, mit Band und Nadel garniert **3 95**
- Silkina-Hut, jugendliche Form, mit Ripsband garniert **4 90**
- Tussah-Plüschhut, hübsche jugendliche Form, alle modernen Farben... **5 95**
- Silkina-Hut, kleine fesche Form, mit flotter Bandgarnitur **6 90**
- Moleskin-Hut, kleidsame Frauenform mit hübscher Bandgarnitur... **8 75**
- Zylinder-Plüschhut, dunkelfarbig, mittelgroße Form, mit Bandgarnitur **9 50**
- Silkina-Hut, gr. aufgeschl. Form, weiche Verarb., m. hübsch. Bandgarn. **12 50**
- Seiden-Zylinderhut, sol. Frauenform, mit Band- und Reiber garnit. **12 50**
- Silkina-Hut, große jugendliche aufgeschl. Form, m. Ripsband garn. **14 50**
- Duveline-Mützen für Kinder, modernen Farben **1 65**
- Ponpon-Mützen für Kinder, alle Farben und Größen **2 95**
- Plüsch-Südwester für Kinder, weiß u. dunkelfarb., alle Größen 3.95 **3 50**
- Lack-Hut für Kinder, schwarz und braun **3 95**
- Silkina-Hut, für Kinder, hübsche Farben, entzückend garniert **6 50**

Parfümerie

- Parfümflakons verschiedene Gerüche **35**
- Kopfbürsten weiß Zelluloid **1 35**
- Kleiderbürsten weiß Zelluloid **1 75**
- Gummischwämme zum Aussuchen 60, 50, 30 **30**
- Zahnbürsten Bein **25**
- Badeseife fein parfümiert **30**
- Lavendelseife großes Stück **35**

Lederwaren

- Aktenaschen Rundleder **4 95**
- Aktenaschen Ia. Vollrundleder **6 25**
- Koffertaschen Krokó-Leder **5 95**
- Besuchtaschen La. Leder **5 75**
- Überschlagtaschen Lackleder **7 75**
- Herrentresor echt Leder **1 45**
- Kinderbörsen echt Leder **25**

- Blusen aus gestreiftem Flanel, Hemdform, mit Perlmutterknöpfen **3 95**
- Kasaks aus seid. Trikot, Kimonoform, mit Malerei **5 95**
- Kasaks aus seid. Trikot, reicher Tressenbesatz, schöne Farb., lg. Arm **13 75**
- Kostüme aus reinwollen. Cheviot, Tressengarn., Jacke auf Seidenserge **29 75**
- Kostüme aus Velour de laine, seilt. Biesenstepp., Jacke auf Seidenserge **49 50**
- Kostüme a. schwer. Velour de laine mit Bibrettesbes., Jacke a.S' Duchesse **55 00**
- Mäntel aus impragn. Gabardine, Herrenform **29 75**
- Mäntel aus gutem impr. Gabardine, neueste Herrenform mit Rückenfalte **33 75**
- Kinder-Mäntel aus kar. Flausch, reiz. Form, mit Rückengurt .. Gr. 60 **8 25**
- Kinder-Mäntel a. schwer. Flausch reicher Krimmerbesatz Gr. 60 **11 75**
- Kinder-Mäntel, Mouliné-Flausch reizende Gürtelform Gr. 60 **12 00**
- Kinder-Kleider aus kar. Wollstoff mit farbigen Blenden Gr. 60 **7 45**
- Kinder-Kleider, gut. Wollpopelin farbig gepaspelt, Gr. 60 **10 25**
- Kinder-Kleider aus Waschsamt, schöne Farben, mit Stickerei, Gr. 60 **12 00**

Damenwäsche

- Damen-Taghemden mit Barmen Bogen, Trägerform **1 15**
- Damen-Taghemden, ringsherumgehende Stickerei, Trägerform **1 75**
- Damen-Taghemden mit Hohlsaum-Languetten, Achselschluß **1 45**
- Damen-Taghemden mit Stickerei, gute Qualitäten, Achselschluß **1 75**
- Damen-Bekleider, mit Stickerei-Volant **1 95**
- Jumpertailen, breite Stickerei, Stickerei-Träger **1 75**
- Nachthemden mit Stickerei und Hohlsaum, Schlupfform **3 95**
- Nachthemden mit Stickerei, gutes Wäschetuch **4 95**
- Unterkleider mit Stickerei und Einsatz, Trägerform **4 75**
- Unterkleider mit breiter Hohlsaumstickerei **4 95**
- Hemdchen mit Spitze Windelform **3 50**
- Hemdchen reich mit Spitzen, gute Qualitäten **4 50**
- Matine, weiß mit farbig gepaspelt und Hohlsaum **4 75**
- Garnituren, 3 teilig, Stick.-Motive, Hohlsaum und Spitze **9 75**

Modewaren

- Westen, Opal, mit Valenciennespitzen **1 45**
- Morgenhauben reich garniert **1 25**
- Kragen runde Form **95**
- Kragen, weiß zum Binden **1 45**
- Kragen, runde Form, mit Valenciennespitzen garniert **95**
- Fichus, weiß, reich garniert **1 25**
- Kragen, spitze Form, hübsch garniert **85**

Handarbeiten

- Decken, schwarz Rips, moderne Zeichnung, ca. 55/55 **85**
- Kissen weiß, Kreuzstich **1 25**
- Kissen, schwarze gute Halbtuch-Quatität, mit hübschen Zeichnungen **1 85**
- Kaffeemützen schwarz Rips **1 45**
- Decken, weiß Kreuzstich ca. 60/60 **1 25**
- Teewärmer weiß Kreuzstich **75**
- Kissen, grau, große Auswahl **1 45**

Schuhwaren

- Damen-Halbschuhe z. Schnüren, pa. R'Cheveau, mit Lackkappe **6 90**
- Damen-Halbschuhe in Lack, zum Schnüren und mit Spange .. **10 75**
- Damen-Halbschuhe, pa. Boxkalf, neue halbrunde Form **12 75**
- Damen-Halbschuhe in Lack, mit 1 Spange, elegante feine Form **12 75**
- Damen-Halbschuhe in Lack, zum Schnüren, mit Spange u. Pumps **16 75**
- Herren-Halbschuhe, schwarz R'box u. Cheveau, z. T. Good Welt **10 75**
- Herren-Stiefel, pa. Kalbleder, Good-Welt, Rahmenarbeit **9 75**
- Herren-Stiefel, echt Cheveau, verschied. neue Formen, Good-Welt **12 50**
- Kinder-Stiefel, gutes Rindbox, beste Verarbeitung, 31/35 8.50 27/30 **7 75**
- Damen-Hausschuhe, imit. Kamelhaar, Filz- und Ledersohle, feste Kappe **2 95**
- Damen-Hausschuhe m. Umschlag, Filz- u. Ledersohle, verdeckte Naht ... **3 90**
- Damen-Hausschuhe, reine Wolle und Kamelhaar, besond. schöne Farben **4 90**
- Damen-Schnallenstiefel, schwarz Filz m. weiß. Friesfutter, gute Ledersohle **6 25**
- Damen-Gummischuhe, Halb-galosche, besonders für Halbschuhe .. **1 75**

Wollwaren

- Sportwesten, reine Wolle, schöne Farben **7 50**
- Sportwesten, reine Wolle, unifarb. und gestreift **12 75**
- Fassonwesten in aparter Ausführung, mit Arm, **9 75**
- Pullover, reine Wolle, einfarbig und gemustert, **16 75**
- Sportwesten, mit Kragen, reine Wolle, uni und gemustert, **19 75**
- Kinder-Sportwesten, reine Wolle in kariert und unifarb. **6 95**
- Kinder-Sportwesten, reine Wolle, unifarb. **8 50**
- Kinder-Sweater, gute Qualität, mit Klappkragen Größe 40 **3 50**
- Kinder-Sweater, Hose m. Leibchen Größe 0 **5 75**
- Kinder-Gamaschen, reine Wolle, mit Knopfverzierung, Größe 1...1.95 **1 25**
- Kinder-Gamaschenhosen, reine Wolle, in grau, beige, weiß, rot, Gr. 1 **6 50**
- Kinder-Mützen, reine Wolle, in schönen Farben **95**
- Sportwesten, reine Wolle in allen Sportfarben **2 50**
- Schals, reine Wolle, in modernen Farben **1 50**

Korsette

- Büstenhalter, Vorderschluß, in rosa und weiß **75**
- Büstenhalter, gutes Wäschetuch, ringsherum Spitze **1 10**
- Strumpfbandgürtel, weiß Drell, 4 Halter **1 75**
- Hüfthalter, weiß u. grau Drell, oben Gummi, 2 Halter **1 95**
- Hüfthalter, gemusterter Satin, oben Gummi, 2 Halter **3 50**
- Korsette, grau und beige Drell mit Languetten **2 50**
- Spezial-Korsette und Büstenhalter für starke Damen in allen Größen vorrätig.

Schürzen

- Water-Jumper mit Blende und Paspel **1 25**
- Water-Jumper mit Volant und Tasche **1 65**
- Satin-Jumper, moderne Muster, gute Verarbeitung **1 85**
- Satin-Jumper, prima Qualität, voll-weiß **3 50**
- Servier, weiß Linon, mit Hohlsaum **1 85**
- Mädchen-Hänger, bedruckt, Kretonne Gr. 40 **95**
- Knaben-Schürzen, gestr. Water mit Blende, 2 Taschen ... Gr. 40 **85**

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Schwartau. Soz. Partei Schwartau-Kenjesfeld. Am Mittwoch, dem 7. Oktober, 7 1/2 Uhr abends, Frauenversammlung; anschließend gemütliches Beisammensein. Um recht rege Beteiligung erucht der Vorstand.

Schwartau-Kenjesfeld. Allgemeiner deutlicher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Schwartau-Kenjesfeld. Definitive Gewerkschaftsversammlung am Sonnabend, dem 10. Oktober, abends 8 Uhr im Gasthof Transvaal. Tagesordnung: Die Bedeutung des Gewerkschafts Kongresses von Breslau. Referent: Emil Knapp-Lübeck. Gewerkschaftslogen und Kolleginnen, erscheint geschlossen zu dieser Versammlung. Der Vorstand.

Mecklenburg

Großfeuer in Pallingen.

12 Gebäude abgebrannt.

-n- Am Sonnabendabend gegen 9 1/2 Uhr brach in der Scheune des Bildners Lütj in Pallingen Feuer aus. Seltener Feuerfahnen am Horizont verkehrte die Bewohner der umliegenden Ortschaften in große Aufregung. Von den Feuerwehren der benachbarten Dörfer war die Herrnhurger mit ihrer Motorpumpe als erste zur Stelle. Sie war jedoch mit den inzwischen eingetroffenen Motorspritzen von Schlutup und Selmsdorf trotz größter Anstrengung machtlos, des Feuers Herr zu werden. Wegen der ungünstigen Windrichtung und der leichtesten feuergefährlichen Strohhedachung der benachbarten Grundstücke konnte die mutige Arbeit der Feuerwehrmannschaften und der übrigen Bewohner nicht verhindern, daß das Feuer auf die angrenzenden Besitzungen übersprang. Es brannten ab: die Scheune des Bildners Lütj, die gesamte Besetzung des Hauswirts Werner, die Scheune des Hauswirts Pohse, die gesamte Besetzung des Bildners Reuter und das Wohnhaus des Schmiedemeisters; insgesamt 12 Gebäude. Die Feuerwehren, einschließlich der noch später eingetroffenen Lübecker Mannschaft, nahmen die vom Feuer noch verschont gebliebenen Häuser kräftig unter Wasser, wodurch weiteres Unglück

verhindert wurde. Es wird Brandstiftung angenommen. Der mutmaßliche Täter ist verhaftet worden.

-l- **Schönberg.** Die hiesige Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold beging am Sonnabend die Feier des 1. Stiftungsfestes. Die Musik für diesen Abend stellte die Reichsbannerkapelle Lübeck. Die Kameraden aus Herrnhurg waren mit ihrem eigenen Trommler- und Pfeiferkorps erschienen. Der Festsaal war mit Grün und den Reichsfarben geschmückt. Der materielle und moralische Erfolg war ernstlich geahnt. Die Besucherzahl war so groß, daß der Festsaal sich mit dem Gedanken trug, die Kasse zu schließen. Jedenfalls kann mit Bestimmtheit gesagt werden, daß die Reichsbannerkapelle aus Lübeck eine große Anziehungskraft ausgeübt hat. Die Leistungen der Kapelle fanden allgemeinen Beifall. Erfreulich bei der ganzen Feier war aber doch für die Veranstalter, daß aus Stadt und Land eine große Anzahl neuer Anmeldungen für die Ortsgruppe vorgenommen werden konnte. Also auch hier am Orte markiert der Reichsbannergebäude. Und das alles, trotzdem das stark völkisch eingestellte „Schönberger Tageblatt“ wohl die Inserate aufnahm, aber in der Rubrik „Versammlungen und Veranstaltungen“ den Hinweis auf die Feier des 1. Stiftungsfestes unterließ, und dafür daran erinnerte, daß an demselben Abend der Vaterländische Frauen-Verein ein „Wohltätigkeitsfest“ veranstaltete. — Wann wird endlich die Mehrzahl der Schönberger Arbeiterkassen erwachen und für die sauer erworbenen Großen eine Zeitung halten, die auch offen und ehrlich für die Republik, für die Interessen der Arbeiter eintritt?

Altk. Revolvererschüsse auf dem Jahrmarkt. Auf dem Jahrmarkt fand eine Schlägerei statt, bei der, als der Gendarmerteilnehmer in die entstandene Unruhe eingriff, fünf oder sechs Revolvererschüsse abgegeben wurden. Verletzt wurde aber niemand. Es gelang, die beiden Haupttäter zu verhaften.

Hansestädte

Hamburg. Ehrung des Genossen Stolten. Der Senat hat eine Ehrenplakette anfertigen lassen, die verdienten Hamburgern verliehen werden soll. Die Ehrenplakette zeigt auf der Vorderseite das Bildnis des Bürgermeisters Stolten mit den Jahreszahlen seiner bürgermeisterlichen Amtszeit 1919 bis 1925 und auf der Rückseite das Hamburger Wappen mit der Umschrift: „Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz.“ Durch die Plakette soll zum Ausdruck gebracht werden, daß anerkannt wird, wie sehr Bürgermeister Stolten sein Leben und Wirken dem Gemeinwohl gewidmet hat. Die Plakette soll verliehen werden an Persönlichkeiten, die sich wie Bürgermeister Stolten in hervorragender Weise dem Gemeinwohl gewidmet haben.

„Koks“ oder „Coco“!

Die Kokaïnpest.

Eine Priß „Koks“ gefällig, sagt der Berliner; ein Prisch „Coco“, drückt sich der Pariser zierlicher aus für jenes weiße Pulver, das nervenschwache Menschen sich mittels ihrer Nase ins Gehirn streuen, um damit ihrem Verstand, oder auch nur dem Instinkt neue Schwingkraft zu geben, damit ihre Phantasie mit einem lähnen Sprung im Reich des Abstruden landet, von den aus der Weg gewöhnlich über Diebstahl, Erpreßung, Sittlichkeitsverbrechen, Raub und Selbstmord ins Irrenhaus oder Gefängnis führt. Gar mancher, der im Vorübergehen der für ihn noch harmlos klingenden Zufüßterung: „Eine Priße Koks gefällig!“ oder nur dem einen Wörtchen „Kokaïn“ nur aus Scherz oder Neugier näher tritt, ist schon nach ein paar Wochen dem Laßter hemmungslos ausgeliefert.

Trotzdem es dem rührigen Kriminalkommissar Vorberg gelungen ist, fast sämtliche illegitimen Kokaïnhandlender und Zwischenhändler Berlins hinter Schloß und Riegel zu bringen, läßt sich dieses grausame Übel weiter durch die Straßen; ein bößer Dämon, der lacht, wen er verschlingen kann. Schaurig sind die Zeitungsnotizen der letzten Wochen: ein junger Mann mit dem Beinamen „Schwarzer Ost“ wird in Berlin gesucht. Er macht sich an Mädchen des Nachtlebens heran, gibt ihnen Kokaïn, und im Kokaïntausch gehen sie auf sein Geheiß für ihn stehlen und enden bald als gewerbsmäßige Taschen- und Ladenbienen.

Kürzlich erschloß der Diener eines der größten Filmregisseure in einer Grünwaldvilla unter dem Einfluß von Kokaïn seine Braut und nach heftigem Feuerkampf mit der Polizei sich selbst. Ein weiteres trasses Beispiel ist eine junge Malerin aus Berlin, die aufgewulvert durch Kokaïn, die merkwürdigsten Dinge sieht und erlebt: Sie sieht sich wie eine gerupfte nackte Ente in Halshöhe durch die Luft rudern mit dem blassen Kopf ihres Kindes. Kurze Zeit darauf muß sie in eine Anstalt gebracht werden, unheilbar. Nie hat sie ein Kind besessen. Ein anderes Bild: In einem Keller im Norden war ein Kokaïnhandlender (bezeichnet verhaftet) den man in diesen Kreisen den „Bami“ nennt. Junge Menschen, dem Kokaïnlaster verfallen, betteln, pumpen sich bei ihm eine „Priße“. Sie haben kein Geld. Der Mantel bleibt als „Pfand“, den sie natürlich nach der dreitägigen Frist, die ihnen zum Einlösen gelassen wird, nicht abholen können. Und so lassen sie sich immer weiter für ein „Päckchen“ bis auf den nackten Körper ausziehen, bis sie sich zuletzt in ihren schmürzigen Fetzen bei Tage überhaupt nicht mehr auf die Straße wagen können. Verloren, verkommen und erleidet in einer Zeitpanne von vielleicht vierzehn Tagen. Wie wenig dringt von all dem an die Öffentlichkeit. Der erste trasse Berliner Kokaïnkriminalfall waren die Geschwister Nägler. Ein madonnenhaft aussehendes Mädchen und ein schwächlich aussehender Bruder begehen einen grauenhaften Raubmord unter dem Einfluß dieses fürchterlichen Giftes.

Das ist der Hauptfluß dieses fürchterlichen Narkotikums, daß nicht wie das Morphium traumähnliche Bilder erzeugt oder berauscht wie der Alkohol, der meist die Junge nur löst und das Verantwortungsgefühl zum Teufel jagt, sondern daß es für Minuten den Willen aufweicht, die Nerven strafft und einen künstlich erzeugten Calarenwahn züchtet, der glaubt, Bäume verstehen zu können oder den „Stein der Weisen“ zu finden und Taten ausbrütet, die kein gesunder Menschenverstand begreifen kann.

Hoffentlich weckt der bevorstehende große Kokaïnprozeß, der die geheimen Kokaïnhandlender zur Verantwortung ziehen soll, das Interesse der Psychiater und Kriminalpsychologen die eine ohnehin schon ungesunde Zeit noch mehr verwehrt.

Herbstfahrt.

Der D-Zug Berlin-Amsterdam verläßt den Bahnhof Zoo. Die Stadt entgleitet, verhängt von seidenartigem Sprühregen. Schon hüpfen auch die finsternen Schießscharren von Spandau nord. Einige eiserne Brücken marschieren im Stedehritt durch den grauen Morgen. Dann folgt unaufhörliches flaches Land, Acker, Felder, Wiesen, über die der heulende Sturm tollt. Unschätzbare Früchte trommeln an die Wagenwand; prasselnd faucht der Regen gegen die Fenster Scheiben. Windgepeitschte Bäume rasen — wie wehende Schöpfe aufrührerischer Bauern — die Böschung entlang. Die Blätter sind blank wie frisch lackiert. In schwarzbrauner Akazienrinne blühen Pfützen wie Spiegelscheiben. Alle Farben leuchten ganz frisch, grün, rotrot, und lila die lappigen Koblblätter. Wie von unsichtbarer Rinderhand gegogene dicke Kreisstriche scheinen Birkenstämme auf der dunklen Front des Waldes, von goldbraunem Herbstlaub umspielt. Pferde und Kinder stehen auf der Weide, als ob sie fröhe, die Köpfe gegen den Wind aerrichtet. Ueber den Horizont eilt, in anmutigen Bögen sich weiterschwingend, eine dicke Doppelpfeilige Chausseebäume. Azorienbäume niden wie riesige Bubliköpfe. Der Sturm zaust ihre Laublöden wie die Wit eines Liebhabers, den ihr Orakel trog: sie liebt mich, liebt mich nicht, von Herzen, mit Schmerzen, über alle Maßen... Vorbei! Graue Schilfwimpel pendeln über schauerlich blutem Moorümpel. Ein Steg zittert über einen Bach, während ein ungeheurer schwarzer Bulle darüberwuchert. Mitter Sonnenglanz dringt durch Wolken, um frierende Felder zu ermutigen. Die Landschaft erscheint verklärt.

Weit draußen leuchtet ein weißer Kirchturm auf und läßt seine Schieferhaube flammen. Sonne küßt die nassen Hüften weidender Pferde und bügelt das schwarzweiße Fell der Kinder, die saftige Gräser rupfen. Läßig trottet der Bauer hinterm Pflug hinter der Furche, und ein Hirte läßt, wie in der Ballade, seinen dunklen Mantel und milden Bart im Sturm flattern, wie ein Barde auf seinen Stab gestützt. Sein struppiger Hund streckt mir ganz lang die Zunge heraus. Gleichmütig wie die Zeit gegen alles Geschehen läßt eine Mühle ihre Flügel treiben. Ueber die flimmernden Telegraphenkränze schwingt sich ein Krähenpaar empor. Ein Schwarm Sperlinge taumelt wie hochgeworfene Papierchnebel gegen den Wind. Das trasse Lied der Arbeit klang. In strengen Akkorden gleiten achtunggebietende Gittermaße der Starkstromleitung vorüber.

Die Stadt naht. Eine Brücke rollt polternd unter mir weg. Streckenarbeiter heben ihre blaffen, freilebenden Gesichter, und eine Hand winkt Mädchen im Zuge. Kirchtürme, Säule und graue Häuser stehen steifbürgerlich, entlassen uns gnädig wieder ins freie Land. Das abrollende Band einer Landstraße schüttelt einen rabelnden Landreißer vor sich her, der schwer gegen den Wind anfährt. Die Böschung hält mir ihren heberot blühenden Teppich dichter vors Fenster. Eine Magd und ein Knecht stehen in hüftiger Umarmung und achten nicht des drohenden Wintens handloser Aermel der Vogelschenke. Der Zug springt über die Elbe. Hinter Kleingärten tauchen Fabriktschote auf und eilen heran, als wollten sie die mühsam bearbeiteten Ackerflächen mit braunem und rotem Kohl zerstampfen.

Stendal ist wie eine Wetterheide. Dahinter scheint die Sonne. Jedes Gräschen, jedes Blättchen bekommt ein Fünkchen. Das ist eine Feier, ein Flimmern und Glitzern, ein frühliches Wintern, Schütteln und Raufen. Die Schatten ziehen sich über geheimnisvolle schmale Pfade ins Waldinnere zurück. Die Sonne jagt sie um die Baumstämme herum und spielt mit ihnen. Sie läßt die Heide flammen. Rubinfarbendes Rot strömt zwischen Baum und Strauch. Inmitten der roten Blüt steht ein Mann und dengelt seine blanke Sense. Ein leichter Schauer rieselt mir über den Rücken und eine kühle Hand drückt mir die Lider zu. Viktor Noak.

Neues aus aller Welt

Große Unterschlagungen in einem Eisenbahnwerk.

Acht Angestellte verhaftet.

Auf dem Eisenbahnwerk Brandenburg-West wurden unverhofft Revisionen der Lohnbücher vorgenommen, wobei man großangelegte Unterschlagungen auf die Spur kam. Acht Angestellte wurden verhaftet. Leibesvisitationen förderten bei einem Angestellten allein 1400 M. zutage. Die Summe der wöchentlichen Unterschlagungen soll sich auf 2000 bis 3000 M. belaufen. Die Verhafteten sind sämtlich geständig. Einzelne geben Unterschlagungen bis zu 10 000 M. zu. Die Erregung der Arbeiterschaft ist groß, da angenommen wird, daß die unterschlagenen Gelder von den Lohnbeträgen der Arbeiter genommen sind. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Eine Million Zigaretten mutwillig verbrannt.

Ein Geniestreich.

Ein unerhörtes Stück leistete sich die Karlsruher Steuerbehörde. Eine Karlsruher Zigarettenfirma hatte eine Million Zigaretten unter Zollverschluss, für die am 1. Oktober die neue Zigarettensteuer bezahlt werden sollte. Da es sich um eine billige Sorte handelte, hätte die Firma sozial Steuern (etwa 5000 M.) aufbringen müssen, daß sie bei einem Verkauf der Ware, deren Verkaufspreis genau festgesetzt war, zur Unkostenbestreitung noch Geld hätte zulegen müssen. Die Firma erbot sich daher, die Zigaretten an Reichswehr, Polizeitruppen, Arbeitslose und Kriegsverletzte zu verschenken und unterbreitete der Steuerbehörde diesbezügliche Vorschläge. Die Behörde ließ sich aber auf nichts ein, sondern bestand auf die Verneinung der Zigaretten, die in Wagenladungen zu einer Fabrik gefahren wurden und im Beisein von zwei Steuerbeamten in drei Dampfkesseln verbrannt wurden, nachdem zuvor drei Steuerbeamte tagelang mit dem genauen Zählen der Zigaretten beschäftigt worden waren.

50 Arbeiter verschüttet.

Ein Tunnel eingestürzt.

Ein schweres Unglück ereignete sich in Chesapeake in Ohio. Bei den Ausbesserungsarbeiten in einem Tunnel, in dem 50 Arbeiter beschäftigt waren, stürzte ein Teil des Tunnels ein und begrub die Arbeiter unter den einströmenden Erdbmassen. Man fürchtet, daß viele Arbeiter ein Opfer des Einsturzes geworden sind, doch ließ sich bis jetzt Genaueres darüber nicht feststellen. Die Bergungsarbeiten sind sofort vorgenommen worden.

Eine Falschmünzwerkstätte entdeckt.

Die Nürnberger Kriminalpolizei entdeckte auf einem Gut in der Nähe von Ruppertshegen bei Hersbruck eine vollkommen modern eingerichtete Falschmünzwerkstätte mit Kraftanlage. Alle notwendigen Maschinen und Stempel, die zur Anfertigung von 50-Renten-Pfennig- und Zwei- und Dreimarkstücken dienen, waren vorhanden. Es wurde festgestellt, daß der Gutsbesitzer mit seinem Kraftwagenführer und mit Hilfe weiterer Personen in wochenlanger Arbeit die Maschinen montiert und schon eine Menge 50-Pfennig-Stücke geprägt hatte. Die Prägung der Dreimarkstücke war trotz größter Mühe bisher nicht gelungen. Nach sachmännlichem Gutachten wäre der Besitzer dieser Falschmünzwerkstätte in der Lage gewesen, täglich bis zu 25 000 Stück Falschstücke herzustellen. Die Untersuchung wird ergeben, ob bereits Falschstücke in den Verkehr gebracht worden sind. Außer dem Gutsbesitzer wurden ein Graveur aus Augsburg, bei dem die Polizei acht Gipsmodelle beschlagnahmt hatte, und der Verwalter des Gutshofes in Haft genommen.

Ein italienischer Sensationsprozess.

Des Mordes überführt und freigesprochen.

Vor Gericht in Neapel spielte sich ein sensationeller Mordprozess ab, der in ganz Italien Aufsehen hervorrief. Im August

1921 wurde in dem Städtchen Montello die junge Lehrerin Gina Coccacci von dem Studenten Felix Sarni erschossen. Der Grund zu der Tat war ein intimes Verhältnis, das der Vater des Studenten, Rechtsanwalt Sarni, mit der Lehrerin gehabt hatte. Der Mörder entfloh, und die Angelegenheit schlief ein, bis im Jahre darauf ein Lokalblatt die Geschichte wieder aufgriff und gegen die Familie Sarni eine heftige Kampagne eröffnete. Als der Redakteur dieses Blattes an einem Februarabend dieses Jahres aus seinem Hause trat, wurde er durch zwei Kintensschüsse hinterücks getötet. Jetzt endlich wurde die Polizei aktiv und verhaftete Rechtsanwalt Sarni, seine Gattin, seinen Schwiegervater und zwei Schwäger, sowie die mittlerweile nach Montello zurückgekehrten Felix Sarni. In dem Prozeß, in dem über 200 Zeugen zur Vernehmung kamen, wurden sämtliche Angeklagten freigesprochen, einschließlich des Studenten, der zwar der Ermordung der Lehrerin überführt, aber als unzurechnungsfähig erklärt wurde. Trotz des Protestes des Präsidenten drach das Publikum bei der Verlesung des Urteils in braunem Beifall aus.

Der „verhängnisvolle“ Kronprinz. Der verfloßene deutsche Kronprinz hat sich kürzlich — vermutlich in der Erinnerung an die seltsame Champagnezeit — gegen ein Alkoholverbot ausgesprochen mit dem Hinweis auf die „verhängnisvollen“ Folgen in Amerika. Die Folgen sind allerdings auch fürchterlich. So hat z. B. Massachusetts 7 von seinen 21 Landesgefängnissen geschlossen und zwei davon seit Beginn des Alkoholverbotes verkauft! Ist es nicht tröstlich, wenn man bedenkt, wieviel Gefängniswärter dadurch arbeitslos geworden sind?

Ein ungewöhnliches Flugzeugunglück. Aus Paris wird telegraphiert: Ein Militärflugzeug ist in der Nähe von Belfort durch eine ungewöhnliche und zugleich schreckliche Weise zugrunde gegangen. Das Flugzeug, das in geringer Höhe einen Erkundungsflug unternahm, geriet bei Ronchamp mit seinen Tragflächen in eine elektrische Hochspannungsleitung. Der Apparat fing sofort Feuer. Der Führer verbrannte während des Absturzes und wurde als verkohlte Masse unter den brennenden Trümmern hervorgeholt. Der zweite Teilnehmer, ein Unteroffizier, der als Beobachter mitflog, ist mit schweren Verletzungen ins Hospital gebracht worden. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Dampfer gestrandet. Der Dampfer „Atala“, der zwischen Saint Malo und Granville Dienst tut, geriet während eines dichten Nebels in der Nähe der Insel Jersey auf ein Riff. Der Dampfer scheiterte, acht Mann der Besatzung retteten sich in einem kleinen Boot. Man befürchtet, daß sieben Mann der Besatzung ertrunken sind.

Das Schicksal der „S-51“-Mannschaft. Eine offizielle Nachricht meldet, daß das amerikanische Unterseeboot „S 51“ gefunden worden ist. Das Meereswasser war vollständig in das Boot eingedrungen. Die gesamte Mannschaft wurde tot aufgefunden.

Eisenbahnzug zusammenstoß bei Straßburg. Der 12 Uhr 7 nachts in Straßburg eintreffende Pariser Expresszug stieß Sonntag in der Nähe von Straßburg-Land mit einem Güterzug zusammen. Der Bremser des Güterzuges und der Lokomotivführer des Expresszuges wurden getötet. Reisende des Expresszuges sind nicht zu Schaden gekommen.

Auflauf in einem polnischen Gefängnis. Im Gefängnis von Lomza kam es zu einem blutigen Auflauf. Die Gefangenen einer Zelle wollten niemand hereinlassen. Der Staatsanwalt verhandelte drei Stunden ohne Resultat. Daraufhin hat der Staatsanwalt die Polizei herbeigerufen, die die Zelle nach vorheriger Verwarnung beschoß. Es fielen etwa fünfzig Schüsse. Ein Gefangener wurde getötet und zwei schwer verletzt. Die Gefangenen rissen darauf die Tür auf und warfen sich mit Einrichtungsgegenständen bewaffnet auf die Polizei und verletzten vierzehn Personen. Die Polizei erhielt darauf Verstärkung und sämtliche Gefangene wurden entwaffnet.

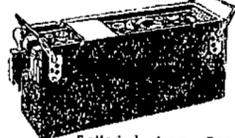
GLAS PORZELLAN STEINGUT
 Haus- und Küchengeräte
 Große Auswahl in Geschenk-Artikeln
 Solide Preise

GERB. STEDER-LUBECK
 HOX-STRASSE 95

FAHRRAD-SPORTHAUS
Aegir
HANS GRABOWSKI
 Hauptgeschäft: Engelergrube 39 - Filiale: Untertrape 111



Akkumulatoren-Haus
WALDEMAR LANGE
 Königstr. 65-67
 Fernruf: 8330
 Batterie-Ladung u. Reparatur



RADIO
Waldemar Lange Königstr. 65-67 Fernruf: 8330



Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Sehr wichtig! Sehr wichtig!

Kartoffelversorgung!

Wir haben mit den Zufuhren begonnen und empfehlen unsern Mitgliedern die Eindeckung für den Winter.

Wie wir aus Mitgliederkreisen erfahren, wird die Kartoffelbeschaffung durch die Betriebe und Betriebsräte in diesem Jahre eine wesentliche Einschränkung erfahren. Es ist daher damit zu rechnen, daß die Nachfrage nach Kartoffeln größer sein wird, wie im vorigen Jahre. Die wirtschaftlichen Verhältnisse werden es zahlreichen Familien nicht möglich machen, den ganzen Winterbedarf einzunehmen. Wir möchten aber dringend raten, wenigstens einen Teil einzunehmen und diese Menge erst während der Frostzeit anzugreifen. Im Interesse einer geordneten Versorgung ist es notwendig, daß alle Mitglieder, die von uns mit Kartoffeln versorgt werden wollen, den Bedarf sofort anmelden, damit wir eine Uebersicht über die Mengen, die wir aufkaufen sollen, erhalten. Wir werden bemüht sein, nur gute, gelbe, gesunde und festerste Ware zu niedrigsten Tagespreisen zu liefern. Auf Wunsch können wir auch billigere weiße Sorten liefern, möchten hierzu aber nicht raten. (4258)

Der Vorstand.

Achtung!

Die freundlose Gasse

Den Roman von Hugo Bettauer erhalten Sie bei **Bernhard Nöhring**, Breite Straße 61a.

Die freundlose Gasse

erscheint im Film!

Wo?

In welchem Theater erscheint Die freundlose Gasse??

(4218)

Hirschel-Sofar Film-Verleih G. m. b. H.

Lübecker Kaffee-Geschäft

Martin Möller
 Glodengießerstraße 16.
 Fernruf 2865.

- 4246
- Frisch geröst. Kaffee Pfd. 2.20, 2.40
 - Wichtigkaffee 100% 0.55, 20% 0.80
 - Lübecker Halb und Halb 1.50
 - Tee ff. Congo 4.00
 - Kafaa Weinberg 0.60
 - ff. Schokoladenmehl 0.55
 - Zucker Pfd. 0.33
 - Reis 0.18, 0.20, 0.22, 0.28
 - Schnittmehl 0.32
 - Pflaumen ja. taf. 0.45
 - Pflaumenmus 0.25
 - Banilleguder 10 Pakete 0.35
 - Buddingpulver Liebig 10 Pak. 0.65
- Lieferung frei Haus

Volkshochschule

Beginn der Kurse: 12.-18. Oktober
 Karten, Arbeitspläne und Auskunft durch die Geschäftsstelle Hundestr. 1 (Eingang zur Stadtbibl.) Täglich von 5-8

Unterricht in Lauf- und Toncurhythmie

Beginn dem 22. Oktober um 5 und 6 1/2 Uhr in der Turnhalle des Lyceums am Falke ndamm
 Anmeldungen und Auskunft bis zum 15. Oktob. bei Hasse, Königstr. 129 u. Müller, Moislinger Allee 17
 Kursusdauer bis 17. Dezember
 Kursusgeld 10.- R.M. - Doppelkursus 15.- R.M.

Theater-Klause

Erstes Bier-, Wein- und Café-Lokal
 Vielbegehrter Mittagstisch (4217)
 im Abonnement bedeut. billiger

Zentral-Hallen gr. Sonntagsmorgen

Boranzzeige! Dienstag, den 9. Oktober: Gr. Ball der Hauskapelle.

Stadtheater Lübeck

Freitag, den 9. Oktober, abends 8 Uhr (4221)
 Im Beisein des Dichters

FIORENZA

Drei Akte von Thomas Mann
 Außer Abonnement

Wer



lernen will,

komme am Dienstag, abends 8 Uhr, ins Gewerkschaftshaus, wo im Zimmer 1 eine Besprechung stattfindet. Arbeit.-Esperanto-Bund für d. deutsche Sprachgebiet Ortsgruppe Lübeck. (4238)

Nichtung, Zimmerer! Schwartau-Renkefeld

Berammlung am Mittwoch, d. 7. Okt. abends 8 Uhr
 Transvaal (4236) Der Obmann.

Deutscher Holzarbeiter-Verb.

Verwaltungsstelle Lübeck (4240)
 Betriebsräte und Vertrauensmänner
 Berammlung am Dienstag, d. 6. Okt. abends 7 1/2 Uhr.
 im Gewerkschaftshaus

Die Tages-Ordnung wird in der Berammlung bekannt gemacht. Volljähriges Erscheinen erwünscht.
 Die Ortsverwaltung.

Stadtheater Lübeck

Dienstag 8 Uhr
 Abonn.-Vorst.

Der Barbier von Sevilla

Mittwoch 7.30 Uhr
 Abonn.-Vorstellung

Madame Butterfly

Donnerstag 8 Uhr
 Abonn.-Vorstellung

Rigoletto

Freitag 8 Uhr
 Außer Abonnement

Fiorenza

in Anwesenheit d. Dichters Thomas Mann.

Heute morgen entschlief nach langem schwerem Leiden unser innigstgeliebter Gatte, Vater, Bruder, Schwager u. Onkel

Alexander Carlebach

in seinem 53. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrübt an

Die Hinterbliebenen.

Beerdigung Dienstag, 6. Oktober, nachm. 2 1/2 Uhr ab Trauerhaus Mühlenbrücke 3. Elektrische Bahn ab Reuterkrug. Kranzspenden dankend verboten.

Am Sonntag morgen entschlief sanft unser kleiner Lieb-ling

Wilhelm

im zarten Alter v. kaum 3 Monaten.

In tiefer Trauer Hans Lehmann u. Frau Johanna geb. Kopplin

u. all. Angehörigen. Lübeck, d. 5. 10. 1925. Lg. Lohberg 36.

Beerdigung am Donnerstag, d. 8. 10. nachm. 3 1/2 Uhr von der Leichenhalle d. Born. Friedh. (4248)

Heute früh entschlief unerwartet, nachdem sie einem gefunden Zwillingpaar das Leben gegeben, meine liebe Frau, meines Sohnes herzengute Mutter, Schwiegermutter, Schwester u. Schwägerin (4249)

Emilie Kradow

geb. Schütt im 33. Lebensjahre. Tief betrauert und schmerzhaft vermisst

Lübeck, 4. Okt. 1925
 Glodengießerstr. 17
 Franz Kradow u. alle Angehörigen

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 8. Oktober 3 1/2 Uhr v. d. Kap. Bornwert aus statt.

Verloren am Sonntag, d. 4. 10., auf dem Wege Kronsörder Tannen-Lübeck - Schwartau ein Rejernerad i. Marsmotor Geg. Sel. ab. H. Laudan. Margaretenstr. 9 J. 2632.

Nähmaschinen

Reparatur-Werkstatt Joh. Meier, Mechaniker St. Gertr. Arminstr. 12a. Fernruf 2830. (4224)

Fritz Reuters

Ausgewählte Werke 3 Bände Ganzleinen 11.25 Mk.
 Buchhandlung „Lüb. Volksbote“ Johannistr. 46

Garantie-Wecker 4 Mk.

300 Silber - 90 gest. Alpaka-Bestecke. H. Schultz, Uhrmacher, 20 Johannisstraße 20

Gelbe Indaktrie-Kartoffeln

von 3.- Mk. an p. Zentner je nach Qualität.

Sutterkartoffeln

weiße, gesunde haltbare Ware, p. Zentn. 2.50 frei Haus. M. Helm, Fleischerhauerstr. 44. T. 3411, 3419

Patent-Matratzen

werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt

Gebürder Helm

Welt Spez.-Gesch. Untertrape 111/112 h. d. Holstenstr. (4216)

Fahrräder

Nähmaschinen nur feine Fabrikate. Große Auswahl auch Zeitl. m. 30 Mk. Anz. Reparaturen. Laufer, Bafemign. 5 (h. Burgtor)

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, Kenntnis zu geben von dem Ableben des Gründers und Inhabers unserer Firma Herrn

Alexander Carlebach

aufs tiefste und innigste betrauert von uns allen.

Die Prokuristen und Angestellten des Bankhauses Louis Wolf G.-S.

Lübeck, den 5. Oktober 1925.

Biochemie als Heilfaktor

Von Dr. Ludwig Sternheim Arzt in Hannover Preis 50 Pf.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“ Johannisstraße 46

Nach langem in Geduld getragenen Leiden starb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwager, Großvater und Bruder

Hermann Kaehler

im 61. Lebensjahre. Tief betrauert und schmerzhaft vermisst

Bertha Kaehler geb. Ahrens Herm. Kaehler und Frau geb. Wenzel Lübeck, d. 3. Okt. 1925 Lüntzenhagen 6.

Beerdigung am Donnerstag, d. 8. Okt., 3 Uhr, Kapelle Bornwert. (4247)

Allen denen, die meiner lieben Gattin die letzte Ehre erwiesen und den Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Lohsen meinen herzlichsten Dank. (4213)

August Tiedt